

Ebbe der Volksbote.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

[Vorleser Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Vorleser Nr. 926]

Der „Ebbe der Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannistraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 240.

Freitag, den 13. Oktober 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Unsere Feinde!

Der Riesenkampf, der sich gegenwärtig in der Elektro-Industrie von Berlin und Umgegend abspielt und möglicherweise in Höhe sich auf die gesamte Berliner Metallindustrie ausdehnt, wenn das Unternehmen seinen brutalen Taktiken gegen die Arbeiterklasse folgt, hat bis jetzt für die Sozialdemokratie große Vorteile gezeigt.

Dieser Kampf hat auch dem kampftüchtigsten Arbeiter, der noch an eine gewisse Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit, das heißt zwischen Unternehmertum und Arbeiter glaubte, ein Licht aufgestellt, wie es die beste sozialdemokratische „Hecke“ nicht besser ihm aufstellen konnte.

Was sehen wir? Nahe an 500 Arbeiter (Schraubenbrenner und Lagerarbeiter) sondern von ihren Unternehmern eine Lohnzähmung, die auch der rigorosste Prag nicht als unbedeckt ansehen kann. Darauf erläutern die Unternehmer beziehungsweise ihre geflügelten Handlanger, die Fabrikleiter, daß sie eine solche Forderung nicht bewilligen wollen und daß, wenn die Arbeiter nicht sofort die mittlerweile hinzugelegte Arbeit wieder aufzunehmen und zwar zu den anstehenden Bedingungen, sie ihre gesamten Arbeiter aufs Pflaster werfen würden.

Gesagt, getan! Da die streikenden 470 Arbeiter, wie sich von selbst verstand, sich einer solchen schamlosen Zähmung nicht fügen, müssen heute 40 000 Arbeiter, die an dem Streik gänzlich unbeteiligt sind, für sie mitbüßen und sind mit ihren Familien dem Elend der Verdienstlosigkeit preisgegeben.

Wir fragen jeden ehrenhaften Menschen: kann es einen gewalttätigeren, rücksichtsloseren und ungerechteren Standpunkt geben, als ihn hier die Unternehmer ihren Arbeitern gegenübernehmen?

Über 40 000 Arbeiter werden mit der Preissage ihrer Existenz bestraft, weil einige hundert Arbeiter ihre berechtigten und beschreibbaren Forderungen nicht auf ein Machtgebot der Unternehmer aufzugeben und wie geprügelte Hunde zu Kreuz tragen wollen.

Man muß sich diese wenigen nötigen Tatsachen vergegenwärtigen, um die Ungeheuerlichkeit der Zustände, unter denen wir leben, zu begreifen.

Aber nicht genug damit. Wollen die aufgesperrten Arbeiter nicht bis zum 14. d. M. wie rechte Sünder in die kapitalistischen Vogelos zurückkehren, so sollen weitere 20 000 Menschen aufs Pflaster fliegen und mit ihren Familien ebenfalls der Verdienstlosigkeit, d. h. dem Hungern preisgegeben werden.

In welchen Zuständen und in welchem Zeitalter leben wir?

Weil es einer kleinen Herdbottl ungeheuer reicher Leute, die aus der Oberklasse ihre Arbeiter fast für Sack Toanen roten Golbes erpressen, beliebt, einzigen hundert Arbeitern eine kleine Lohnzähmung zu verweigern, die ihre Preissage nicht um ein Viertel Prozent längere, werden weitere Schätztausende von Arbeitern, die mit ihren Familienangehörigen die Bevölkerung einer respektablen Großstadt bilden, zum Hungern verurteilt.

Car tel est nostre plaisir! (Das ist so unser Vergnügen!) sagten die absoluten Könige des Regimes vor der großen Revolution.

Diese kleine Herdbottl Großkapitalisten schäbig selbstverständlich mit der Durchführung ihres Herrenstandpunktes zunächst auch Tausende von Mittelstandsleuten auf das allerschwerste. Dein mit den hinternden Arbeitern und ihren Familien müssen büßen die Wohnungsvorsteher, die Krämer und Kaufleute, die Wirtes, Schneider, Schuhmacher usw. usw. mit einem Wort die kleinen selbständigen Existenz, die von dem Arbeitsverdienst der ansgeperrten 40 000, nächstens vielleicht der 60 000 Arbeiter leben.

Und da die Regierung, wie sich das für eine Regierung, die namentlich auf das Wohl ihrer reichen Untertanen bedacht sein muß, von selbst versteht, die Prozen in der Elektro-Industrie unterfügt, so können sich diese tausende von kleinen Geschäftsmännern bei dieser Regierung, die auch besonders die Mittelstandsvertretung betreibt will, bedanken.

Rufen wir also fröhlichen Herzlos: Hoch lebe die Mittelstandsvertretung! Die allerdings an diesem Berliner Vorgang gemessen als der reinste Humbug erscheint.

Aber noch andere Lehren lassen sich aus diesem Riesenkampfe ziehen, Lehren, die nicht den Magnaten in der Elektro-Industrie und ihren Hintermännern in der Regierung zugute kommen, sondern der von beiden aus äußerst gehobten Sozialdemokratie.

Ein Charakteristikum des Riesenkampfes ist, daß die ge-

samte bürgerliche Presse Berlins, von der „Vossischen Zeitung“ und dem „Berliner Tageblatt“ bis zur „Nord. Allg. Blg.“, der „Deutschen Tageszeitung“ und der „Kreuz-Zeitung“ ausschließlich der Unternehmer steht.

Als es sich um die Arbeiterausstände in Hamburg, Brünnischau, dem Ruhrgebiet usw. handelt, stand die Berliner Presse weit vom Schuß, d. h. ihre kapitalistischen Interessen wurden von jenen Arbeiterausständen nur wenig berührt, und so sah es sehr schöp aus, daß ein Teil derselben in Arbeiterfreundlichkeit mächtig und den betreffenden Unternehmern ins Gewiss zu redete, ihrer Arbeiter entgegenzukommen und sich mit ihnen zu verständigen.

Diesesmal liegen aber die Dinge ganz anders. Bei der Ausperrung der Arbeiter in der Berliner Elektro-Industrie und verwandten Betrieben ist das gesamte Berliner Großkapital einschließlich der Eigentümer der bürgerlichen Presse direkt oder indirekt mit dem eigenen Geldbeutel engagiert. Wo aber die eigenen finanziellen Interessen der Presse oder ihrer Agenten in Frage kommen, da läßt sie die Maske des Liberalismus, der Arbeiterfeindlichkeit und des Christentums fallen und haut mit der ganzen Wut des in seinen Interessen bedrohten Kapitalisten auf die Arbeiter los und nimmt die Gewaltakte der Unternehmer in Schuß.

Auch das trägt dazu bei, einem weiteren großen Kreis von Leuten den Star zu sticken und sie über die wahren Gefahrungen der bürgerlichen Presse aufzuläeren. Das kommt wieder der gehassten Sozialdemokratie zugute.

Das weiß natürlich auch die gegnerische Presse und da sie sich der Erfüllbarkeit ihrer Rolle sehr wohl bewußt ist, so muß sie die Schläge vor ihrer Leidervelt verbreiten und lügen und verdunkeln, daß die Balken brechen. Und wie kann sie leichter ihre Stellungnahme rechtfertigen, als daß sie freig und dreist erklärt:

An dieser ganzen Katastrophe sei wieder nur die Sozialdemokratie schuld; sie allein sei das Narren, das angefangen habe und nur um ihr Parteiinteresse zu fördern, habe sie den Streik vom Bau gebrochen und das brave, harmlose Unternehmertum zu einem „Akt der Notwehr“ gezwungen.

Ja dieser verlogenen Weise schallt es unisono von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten der bürgerlichen Presse Berlins.

Allen voran das ehrgeizigste Blatt der Berliner Presse, das sich liberal nennende „Berliner Tageblatt“, das in seiner Morgenauflage vom 9. Oktober dieses Thema ganz besonders zu Tode reitet.

Das „Berliner Tageblatt“ heult darüber Ströme von Flödenstränen, daß die armen von der Sozialdemokratie verführten Arbeiter die Rechte bezahlen müßten. Dein daß die Arbeiter in dem ihnen aufgedrängten Kampfe unterliegen, sieht für das Mosse-Blatt von vornherein fest.

Nachdem es die Hoffnung ausgesprochen, daß man hüben und drüben seine wahren Interessen werde kennen lernen, führt das Mosse-Blatt also harschlich und verlogen fort:

Auf der Arbeiterseite ist der Eintrich der Sozialdemokratie, die die Streiks und die Kriegserklärungen an die Unternehmer überhaupt aus parteipolitischen Gründen braucht, ein Minus für diese Erkenntnis und auf der Seite der Arbeitgeber ist das gleiche der Fall. Solange die Arbeiter, wie jetzt in Berlin, Streiks im Interesse der Sozialdemokratie einzulegen werden, werden die bürgerlich führenden Unternehmer sich dagegen wehren, und mit Recht. Wenn aber die Arbeiterschaft die sozialdemokratischen Parteidienstleute abgelegt haben wird, dann wird auch das Unternehmertum in dem Bewußtsein, daß die Arbeiter aus sozialen, nicht aus parteipolitischen Gründen ihnen mit ihren Forderungen kommen, diese Forderungen mehr berücksichtigen als jetzt! Dann aber wird der Streik und die Aussperrung nicht, wie heute, das alltägliche Kampfmittel, sondern nur die ultima ratio sein, die ebenso selten in Anwendung kommen wird, wie ultima ratio regum, die Kanone.

Schade um jeden Soz, der diesem bösen Gewissel als Widerlegung gewidmet würde.

Die Sozialdemokratie hat — wie aus der Darstellung des Sachverhalts in diesem Artikel für jeden, der ehrlich ist, hervorgeht — mit dem Streik in der Berliner Elektro-Industrie genau so viel zu tun, wie das „Berliner Tageblatt“. Was sich auf diesem Gebiete in den letzten Wochen abgespielt, hat die Sozialdemokratie und ihre Leitung auf demselben Wege erfahren wie das „Berliner Tageblatt“.

Aber wenn die Sozialdemokratie mit dem Streik und Abschluß in der Berliner Elektro-Industrie bisher nicht das geringste zu tun hat, ist damit nicht gesagt, daß sie auch künftig mit diesen Vorgängen und ihrer Konsequenzen nichts zu tun haben will.

Wie können den Mosse und Genossen verraten, daß die gesamte Sozialdemokratie Deutschlands den jetzt hier in Berlin sich abspielenden Kampf mit gespanntester Aufmerksamkeit folgt und daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln in diesen Kampf eintreten wird — selbstverständlich zugunsten der schrode wirtschaftlichen Arbeiter — sobald sie glaubt, daß die Stunde dazu gekommen ist.

Zunächst ist es Sache der beteiligten Gewerkschaftsorganisationen, vor allen Dingen in Berlin, diesen Kampf im Interesse ihrer Angestellten bis zum öfteren zu führen, und die Gewerkschaften werden ihren Mann stellen. Das Weitere wird sich finden.

Eins aber mögen sich die Mosse und Genossen, mit einem Wort der ganze Berliner Kapitalistikkrieg jetzt merken:

Wenn die Herren glauben, mit einem Kampfe gegen ihre Arbeiter, denen sie ihre Missionen verdonten, die Sozialdemokratie zu schädigen und zu schwächen, so irren sie sich: sie schädigen selbst dann nicht die Sozialdemokratie, sondern stärken sie nur, wenn die Arbeiter — was wir nicht glauben — in diesem Kampfe unterliegen sollten. Dafür haben die Mosse und Genossen mit ihrer blöden Politik zu gut gejagt.

Die kleine Kapitalmagnaten Tausenden von Mittelstandsleuten klar gemacht haben, daß nicht der Arbeiter, sondern das Proletariat in der Großindustrie ihr Todfeind ist, so haben sie auch schon jetzt durch ihre Massenaussperrung Tausenden von Arbeitern klar gemacht, daß nicht die Sozialdemokratie, sondern der Kapitalismus — gehören seine Träger zu den beschnittenen oder unbeschnittenen Platinionsbesten — der grimmigste Feind der Arbeiter ist.

Fadem sie Zehntausende von Arbeitern auf die Straße werfen, einerlei ob es rote Sozialdemokraten oder patriotische Kriegervereiner, liberale Gewerkschafter oder soziale Demokraten sind, also ohne Rücksicht auf politische Gesinnung und Religion, sondern nur weil es ein Arbeiter ist, so begegnen nunmehr auf einmal die Arbeiter, daß sie als Arbeiter gleiche Interessen haben und sie Dammlöpfe sein müßten, sie fünfzig von ihren sozialen Freunden weiter am politischen Narrenzell herumführen zu lassen.

Sie begreifen jetzt mit erschreckender Deutlichkeit, daß es für sie nur noch ein Drücken gibt, d. h. auf Seiten der Sozialdemokratie zu stehen und zu kämpfen.

In diesem Strome haben einmal wieder die Mosse und Genossen, unsere größten Feinde, sich als unsre besten Freunde gezeigt und so rufen wir aus Herzengrunde ihnen zu:

Vivent nos amis, les ennemis!

Es leben unsere Freunde, die Feinde!

Was sich auch eine wohlweise Regierung bis in ihre obersten Spalten hinter die Ohren schreiben mag!

Sozialistische Presse der Sozialdemokratie.

Für die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts legt sich wieder das „Tageblatt“ ins Zeug. Das Blatt meint, daß, wenn die Sozialdemokratie im Reichstag Obstruktion treiben würde, die Regierungen zur Auflösung des Reichstages schreiten müsse. Wörtlich heißt es dann weiter: „Wenn sie das aber tun, dann müssen sie von vornherein damit rechnen, daß die bloße Auflösung nicht genügt, sondern gegebenenfalls andere Maßregeln folgen müssen. Welcher Art diese sind, braucht nicht besonders gesagt zu werden.“ — Wir kennen die Welle, wir kennen den Tag! Man redet der Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts das Wort und wenn es nicht auf legalem Wege geht, dann kommt es zum Staatsstreich!

Der lange Möller geht. Der Rücktritt des Ministers Möller wird nunmehr auch offiziell angekündigt. Die „Köln. Blg.“ bringt eine augenzwinkernd inspirierte Auskunft, aus der hervorgeht, daß Minister Möller sich für die Durchführung der Hibernia-Aktion zu schwach fühlt und deshalb einem andern den Ministerposten einräumen will. Das rheinische Blatt schreibt: „Die Gerüchte über eine Amtsübergabe des Handelsministers Möller nehmen immer fester Gestalt an. Es heißt, daß Minister Möller zu der Überzeugung gekommen sei, daß die auf die Kohlenförderung und die Hibernia-Gesellschaft bezüglichen Verhandlungen mit größerer Leichtigkeit von einem neuen Minister geführt werden können, der nicht durch die bisherigen Verhandlungen sich in manchen Punkten in seiner Stellungnahme für beengt hält. Unter diesen Umständen ist es möglich, daß Möller dem Kaiser im Interesse der Sache seinen Rücktritt anbietet wird. Jegend welche Gründe persönlicher oder parteipolitischer Natur liegen jedenfalls nicht vor. Es ist ebenso ungut, wenn jetzt von einem agrarischen Ministerposten gesprochen wird, als wenn man früher behauptete, daß Möller den Kohlemagnaten zum Opfer gebracht werde.“

Um Gründe für seinen Rücktritt wird Möller wohl nicht verlegen sein; sie sind so billig wie Brombeeren. Die Abgeordneten Brömel und Bachmeyer (freifranzige Vereinigung) richten an ihre Wählerschaft eine Es-

Nörung, worin sie ihren Austritt aus dem Vorstande und dem geschäftsführenden Ausschuss des Wahlvereins der Liberalen anzeigen. Sie begründen ihren Austritt mit Meinungsverschiedenheiten faktischer und sachlicher Art, denen sie sonst entweder in engerem Kreise oder in der Differenzlichkeit entgegentreten müssten, wenn sie nicht durch ihr Sich-zu-den-Möglichkeiten der Billigung erwecken und die Verantwortung übernehmen wollten.

Bräckkorruption. Die Konkurrenz auf dem Gebiete der Presse hat einen ständigen Vertrag auf ein Mittel verfallen lassen, das der im übrigen Geschäftseleben so blühenden Belebung der Angeklagten verfeindet äußerlich sieht. Die Zahl der Korrespondenzen, die die Redaktionen mit „Stoff“ versorgen, ist momentan in Berlin sehr groß und die Möglichkeiten für die immer noch neu entstehenden Korrespondenzen werden stets größer. Eine uns zum erstenmal zu gehende gedruckte umfangreiche Wochenskorrespondenz schenkt nun der Gediegenheit ihres Inhalts weniger zu trauen als folgendem Anzeige, das sie auf der ersten Seite veröffentlicht:

Breitaußschreiben

für unsere verehrlichen Abonnenten!

Dass ständige Wachsen der Abonnementanzahl auf unsere Zeitschrift „Die Neueste Korrespondenz“ beweist uns zur Genüge, dass dieselbe eine große Lücke im Zeitungswesen ausfüllt. In Erkenntnung dessen haben wir nun für die Förderer unseres Unternehmens Weihnachtsprämien von je 100 Mark in bar ausgesetzt, und zwar soll für jedes 100-Jahrsabonnement obige Prämie von 100 Mark gezahlt werden. Ressortredner sind hierbei folgende Bedingungen: 1. Zur Verhütigung bei der Praktizierung kommen die Abonnementsschlüsse für das Jahr 1906, die bis 20. Dezember da. S. bei uns eingehen. 2. Die Prämie erhält diejenige Redaktion der bei uns abonnierten Zeitung, durch welche das Abonnement bestellt wird. Vorheriger Eingang des Abonnement-Betrags ist selbstverständlich herausgezählt. 3. Die Auszahlung der Prämien erfolgt am 23. Dezember d. J. in unserer Geschäftsstelle. Auf Wunsch senden wir den Betrag am 22. Dezember per Postanweisung ein.

Es soll uns freuen, recht viele dieser Vomissationen unserer verehrlichen Abonnenten auszahlen zu können und empfehlen wir uns inzwischen hochachtungsvoll

Redaktion u. Co., Zeitungsverlag.

Berlin SW., den 12. September 1905.

Augustinerstr. 27.

Das Korrupte an diesem „Preisauslösern“ besteht darin, dass die Spekulation offenbar auf die Redakteure gerichtet ist. Auf den Verleger gerichtet müsste sie unumstößlich sein, denn ein Zeitungsvorleser geht nicht in kleinere Verhältnisse mit so großen Mitteln arbeiten, dass ihr die Aussicht, möglichstviel je 100 M. zu verdienen, doch auf keinen Fall verloren kann, eine Korrespondenz zu abonnieren, wenn sich nicht ihres Inhalts wegen das Abonnement empfiehlt. Auch die Verbindung mit Brüderchen lässt darauf schließen, dass ein einer Tasse von kleinem Rebsaft durch die Aussicht auf eine Aufbesserung seiner momentanen Wohlstandsfläche verloren soll, ohne Rücksicht auf den Wert des Inhalts das Abonnement zu verzögern. Da aber das Abonnement vom Verleger und nicht vom Redakteur bezahlt wird, so verdient das Vorhaben lediglich die Bezeichnung: Korruption.

Zur Fleischnot. Die „Stadt-Korresp.“ bringt die amtlichen Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im September. Sie zeigen mit der einzigen Ausnahme von Brotzettel, dessen Preis sich gegen den August nicht verändert hat, weitere Preisansteigerungen. Die Preise für 1 Kilozt. in Bremen gelangen

Kielstadt

Neue Börse

September 1905	159	157	172	166	156	185	249	410
August 1905	154	133	167	158	154	179	243	388
September 1904	143	122	134	144	142	150	244	389

Die Erhöhung des Brezettensatzes ist zwar nicht mehr so fortgeschritten, wie im August, das liegt aber nur daran, dass der August bereits ganz außerordentlich hatte. Nun ist natürlich wieder die natürliche Steigerung eingetreten. Im August dieses Jahres kostet man etwa doppelt so viel wie es mit der Produktionsrate des Brotzettensatzes bestellt ist. Der höchste Preis für Brotzettel ist dann mit 2,20 M. pro Kilozt., dann folgt Hessen mit 2 M., Bremen mit 1,90 M., Berlin mit 1,85 M., Bozen mit 1,61 M., Halle, Kassel und Regensburg mit je 1,60 M. Der niedrigste Preis war 1,50 M. (Bielefeld, Stralsund, Danzig und Bautzen). Der hohe Brotzettelpreis mit 1,80 M. ist in Bremen, Halle und Trier vorzufinden. Frankfurt ist in der Tabelle nicht enthalten. Das Ergebnis der Preissteigerung ist folgender: Es kostet ein Kilozt. im Durchschnitt der 23 Märkte in Bremen:

Kielstadt

Neue Börse

September (Berlin)	142	144	150	155	159
Neue Börse (Berlin)	121	123	127	133	137
Spittelmarkt	135	146	157	157	172
Großmarkt	143	144	152	158	166
Spittelmarkt	136	140	150	154	156
Neuer Markt, Spittelmarkt	153	160	170	179	185
neuer Spittelmarkt	158	164	168	175	178

Durchs. in Kielstadt von der Börse um 17 Bis., von Bremen um 18 Bis., Großmarkt um 37 Bis., Spittelmarkt um 23 Bis., Spittelmarkt um 18 Bis., Spittelmarkt um 32 Bis., Spittelmarkt um 20 Bis., gefolgt, während die Preise in Bremen und Berlin etwas höher waren. — Nach dem Bericht Dr. E. derer Brücker vom 9. Oktober hat die Bremen Spittelmarkt preis zu Bremen gleichgestellt werden müssen: Kielstadt von 79 auf 80, Bremen von 84 auf 85, Bremen von 79 auf 82, Großmarkt von 85 auf 88 und Spittelmarkt von 81 auf 82 (1) Mark. Für den Bremen Spittelmarkt muss der Bremen 140 M. gezeigt werden, gegen 80 und 90 Bis. vor der Preissteigerung! — Eine große Menge von Eltern und Gewerken spricht jetzt: „Bitte, die ist ganz

Selbstlohnpreise abgeben. Eine Fleischnot aber besteht trotz allem noch Puddingnot nicht!“

Nochmals der „Fall“ Neuenhaus. Der Polizeipresident von Köln hat in der „Kölner Zeit.“ eine lange Erklärung vom Stabel gelassen, in der er unter Aussichtung von so und so viel Paragraphen nachzuweisen sucht, dass die Handlung des Greifz durchaus „korrt“ war, dass j. der Schrift, das man gegen ihn unternommen hat, sich „ausdrücklich verfehlter“ läge. — Wie wollen das dem Polizeipräsidenter glauben. Die Anklage, die im Falle Neuenhaus erhoben wurden, haben sich aber auch ganz und gar nicht gegen die Person dieses oder jenes Beamten gerichtet, sondern gegen das ganze System, das die nach Deutschland kommenden Kielländer, zumal wenn sie Kielländer sind, der unehrenhaften Willkür aussetzt, sie rechtfertigt, der Polizei die Machtschwäche gibt, so zu handeln, wie sie eben im Falle Neuenhaus gehandelt hat. Gegen das System, dem allein unser Kampf gilt, liefest und gerade die Erklärung des Kölner Polizeipräsidenter neue mortvolle Waffen. Im übrigen sei noch bemerkt, dass Neuenhaus der deutschen Sozialdemokratie und der Parteipresse ein Dorf für ihr manhaftes Eintraten zu seinen Gunsten entspricht.

Die bayerische Wahlreform. Die Kammer der bayerischen Abgeordneten begann gestern die Beratung der Anträge auf Abänderung des Wahlgesetzes. Der Zentrumsklub ist die Wiederholung des im vorigen Jahre nicht zu Stande gekommenen Regierungsentwurfs. Er fordert die gesetzliche Wahlkreiseinteilung nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900, die relative Mehrheit und die einjährige Steuerleistung. Der Antrag der Liberalen verlangt die Proportionalwahl, wobei die acht Regierungsbezirke als Wahlkreise gelten. Von der Verhinderung der Steuerleistung ist abgesehen. Ein Zusatzauftrag der Liberalen verlangt, dass die Wahlkreiseinteilung nach der jeweiligen letzten Volkszählung durch ländliche Verordnung festgesetzt werde und verlangt dabei eine absolute Mehrheit. Der Antrag des Zentrums und die beiden Liberalen Anträge haben die Form vollständig ausgearbeiteter Gesetzesvorschläge. Dagegen verlangt ein Antrag der Sozialdemokraten kurz die Vorlage eines Wahlgesetzes, wonach allein volljährigen Bayern das direkte gleiche Wahlrecht unter Auswendung der Proportionalwahl zugestellt wird. Geiger-Münchener (Zentrum) begründet den Antrag des Zentrums und spricht die Hoffnung aus, dass infolge des Unfalls der letzten Wahlen es nunmehr gelingen werde, das im Vorjahr gescheiterte Wahlgebot durchzubringen. Der Redner willst dem Minister des Innern vor, seine Befreiung betreffend die Wahlkreiseinteilung nicht dem Staat noch erfüllt zu haben. Somodoc die Wahlkreiseinteilung wie die Bildung der Urwahlbezirke sei geleistet gewesen von dem Befreien, den Befreiend der Liberalen möglichst zu erhalten. — Sommerfeld (SPD), der den Antrag der Liberalen begründet, meint, die letzte Wahlkreiseinteilung zeuge deutlich das Befreien, dem Zentrum entgegenkommend und die Liberalen an die Wand zu drücken. Die Wahlstatistik lehrt, dass das Zentrum etwa 30 Mandate zufrieden erhalten habe. Der Redner legt eingehend dar, dass die Verhältniszahlwahl bestens und gerechter System sei. — Seigk (Sozialdemokrat) begründet den sozialdemokratischen Antrag, wobei er hervorhebt, dass sich die Verhältniszahlwahl des jetzigen Wahlgesetzes bei den letzten Wahlen deutlich gezeigt habe. Der sozialdemokratische Antrag ist keine Selbstverständlichkeit, auch das Frauenwahlrecht ein. Es betrifft die Voraussetzung des Steuerzahlers. Niemals mehr werde jede Partei dem Gedenken zupimmen, dass die Wahlkreiseinteilung durch ländliche Verordnung zu regeln sei. — Memminger (Freie Vereinigung) erklärt, dass die Freie Vereinigung nunmehr der alten Regierungsvorlage, das ist der jetzige Zentrumsantrag, gefolgt. Der Minister präsidiert verteidigt die letzte Wahlkreiseinteilung, indem er sagt, die Regierung könnte nicht alle Wahlkreise bestreiten, sie könne nur innerhalb der gelegentlich gezeigten Grenzen in eisigen Wahlkreisen eine Teilung in kleinere Wahlkreise durchführen. Innerhalb des Reichslandes herrsche über die Grundzüge der neuen Wahlkreiseinteilung Uneinigkeit. Der Minister rechtfertigt eingehend die Einzelheiten der neuen Einteilung in Oberfranken und Thüringen und verteidigt die Regierung gegen den Vorwurf der Schwäche und Nachgiebigkeit. Der Minister weiß in dem jetzigen Stande die Angriffe des Parteidienstes bei der Wahlkreiseinteilung zuwiderr.

Die Bundestatsberatungen über die Stengel'schen Steuerpläne nehmen, wie den „Münch. Nachrichten“ schreibt, eine Befreiung über die Grundzüge der neuen Wahlkreiseinteilung. Der Minister rechtfertigt eingehend die Einzelheiten der neuen Einteilung in Oberfranken und verteidigt die Regierung gegen den Vorwurf der Schwäche und Nachgiebigkeit. Der Minister weiß in dem jetzigen Stande die Angriffe des Parteidienstes bei der Wahlkreiseinteilung zuwiderr.

Die Stengel'schen Steuerpläne nehmen, wie den „Münch. Nachrichten“ schreibt, eine Befreiung über die Grundzüge der neuen Wahlkreiseinteilung. Der Minister rechtfertigt eingehend die Einzelheiten der neuen Einteilung in Oberfranken und verteidigt die Regierung gegen den Vorwurf der Schwäche und Nachgiebigkeit. Der Minister weiß in dem jetzigen Stande die Angriffe des Parteidienstes bei der Wahlkreiseinteilung zuwiderr.

Keine volle Kompetenz. Gegenüber der Melbung, nach welcher der Kaiser dem Reichstag erklärte, die soziale Kasse sei jetzt voll und für die Arbeitnehmer sei vorläufig genug getan, veröffentlicht die „Soziale Rote“ ein Schreiben, das Fürst Bülow an den Reichsminister Botscher gerichtet ist, um Aufklärung zu erhalten. Darin heißt es: „Ihre Anfrage bestätigt mich darin, dass die Kasse mir nichts besorgtes gesagt hat.“ — Nun ist ja die Geschichte einmal beendet worden. Wenn das nicht sieht, zieht er nicht mehr.

Der Altonaer Reichstagabgeordnete Porzig im Deutschen Gemeinderat. Der „Porz.“ wird aus dem Deutschen Reichstag: „Häufigkeit der Fleischnot hatten ein paar Gemeinderatsmitglieder in Zeise den Antrag gestellt, die Gemeindebörde zu erneuern, beim Bürgermeister Städtebau zu verhandeln, doch die Frage der Fleischnot dort erörtert werden sollte. Da wir jetzt mit der Gemeinderat in Zeise keine Gespräche mehr führen, sind über diesen Antrag eine Friedensabmachung statt. Nur der Reichstagabgeordnete Porzig der aus Zeise Stadtrat ist, bin ich allein gegen diesen Antrag, weil er ganz genau genau ja leben. Er griff wegen

dieses Vorgehens die Gemeindeverwaltung an, die ohne Besinnung und Kenntnis der Verhältnisse einander mit ihren Protesten gegen die „angebliche“ Fleischnot nachlaufen. Es entspricht nicht dem Maße von Intelligenz, die sich in den Mauern Zeises versteckt. — Jetzt sind nun die erste Sitzung des Gemeinderats statt und ein paar Gemeinderatsmitglieder nahmen die Gelegenheit wahr, um dem Herrn Oberlandesgerichtsrat Porzig den Kopf habhaft zu machen. Einige seiner Kollegen sagten ihm, dass böse Bungen sozusagen behaupteten, dass er sie diese „typische“ Haltung von der Altonaer Regierung seien — Ordnung erhalten habe. Herr Porzig vertrat von seinem agrarfreundlichen Standpunkt in längster Rede. Es wurde dem Herrn darauf erwiesen, dass doch der Zenger Gemeinderat nicht bei Ort sei, wo er seine eigene eigene Rechte hat. Jungfernrede halten konnte. Ein übriges sollte der Herr Oberlandesgerichtsrat sich nun nicht auspielen, als wenn er allein etwas von solchen Fragen verstehe, sein Aufsichts ermächtigte leichter an das Sprichwort:

„Ihr seid dann wie Vohenstrauß,

„Ihr allein habt ein Recht — comme il faut!“ Unter schallender Hysterie wurde so dem Herrn Reichstagsabgeordneten für Altona von Bürgerlicher Seite heimgesuchter.

Abrufen! Das Ministerium des Innern wird, wie verlautet, dem Vertrag tatsächlich einen Gesetzentwurf betreffend die Neuregelung der preußischen Landtagswahlkreise vorlegen.

Schweden.

Die Zweite Kammer ist nach jetzt vorliegender definitiver Feststellung zusammengelegt aus 112 Liberalen, 80 Abhängigen der Rechten, 24 Wlden und 14 Sozialdemokraten. Das bedeutet eine Verschiebung von 18 Mandaten von der Rechten nach den Linken gegenüber der früheren Parteikonstellation. Schon nach der vorigen Wahl glaubte man, dass sich die Mehrheit auf die Linke neigen würde, da man erwartete, dass sich ein Teil der Wlden an die liberale Sammlungspartei anschließen würde. Das geschah aber nicht, vielmehr bildeten sich 30 Wld eine besondere Partei unter dem Namen moderate Reformfreunde. Die Partei bildete das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es, in der Zweiten Kammer eine Verpflichtung der Wahlreform zu verhindern, aber sie konnte keine positiven Reformen durchsetzen. Nach der letzten Wahl fehlten der liberalen Sammlungspartei nur einige Stimmen an der absoluten Mehrheit, und mit den Sozialdemokraten, die jetzt das Zinglein an der Woge bei allen wichtigen Fragen. Nur mit knapper Mehrheit gelang es,

Personen, die der Regierung bei der Wahltagung als besonders gefährlich erschienen, dauern fort. — In der Gestalt des Arztes Lutze hat die Regierung sich eines ihr bei der praktischen Wahltagung besonders unangenehmen Mannes entledigt. Seht hat sie einen sehr bekannten Journalisten den Redakteur des liberal-demokratischen Zeitung „Nachrichten“ Wodowosof, der für die städtige Aufstellung über die Ausgaben der „Dame“ durch seine Schriften und Vorträge sehr viel begegnet hat, für die nächsten drei Monate, also zweieinhalb die Zeit der Wahltagung unschädlich gemacht. Wodowosof hielt in diesem einen Vortrag über das Leben des Gosselkönig in Darmstadt. Beobachtet und verfolgt, in einigen hundert Personen beobachtet erschien im Saal des Polizeiamtes und forderte das Publikum auf, den Saal zu verlassen. Im Publikum rief die Forderung Entzückung her vor. Als man sich etwas bewegte hatte, überzeugte Wodowosof und noch einige Herren das Publikum, daß man bestens mal der Gewalt weichen müsse. Man verließ den Saal und als in demselben noch 200 bis 300 Personen waren, röhrten die Türen geschlossen und die Besitzer nahm eine Revolver der Passe vor. — Anzuführt 100 Männer, die keine Legitimation bei sich hatten, wurden dann im Saal eingesperrt und viele von ihnen vor dem Polizei mit Fäusten und Fäulen bearbeitet. Einige bekamen auch Gabelwunden. — Der Vater der Besatzung selbst ist aber vom General-Gouverneur auf administrativem Wege zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. (1) — So endet hier ein Vorschlag, der Gesellschaft eine richtige Aufstellung vom Wesen der „Dame“ verzögern kann. Zu den Zeitungen konnte natürlich die Episode in seinem wahren Scheine nicht beleuchtet werden. Der Literarisch-historische Verein, in dessen Räumen der Vortrag stattgefunden hat, ist dann vom General-Gouverneur aufgelöst worden.

Über die unlängst erfolgte Hinrichtung der Matrosen Petrow, Tetzow, Adamenko und Tscherny, der „Räubersöldner“ auf dem „Punkt“, veröffentlicht das in Genf erscheinende russisch-revolutionäre Blatt „Proletariat“ folgende Einzelheiten: „Ohne den Gefangenengang welche Mittel zu dauerlicher zu machen, was ihnen bevorstande, wurden sie nachts auf ein freies Feld geführt. Zur Exekution wurden 30 jüngere Matrosen ausgewählt, die man durch ein Battalion des Preuß.-Regiments umzingelte. Dann hielt Admiral Tschuchta an die 30 Matrosen folgende Ansprache: „Matrosen, Ihr werdet jetzt auf Meuterer zuschlagen. Falls Ihr nicht ungesäumt dem Befehle Folge leistet, werden die Soldaten, die Euch umringt haben, auf Euch schießen. Bleibt gut, damit die Royalisten Kameraden nicht verlängert wird.“ Die Szenarie machte auf die Soldaten einen unheimlichen Eindruck. Dunkle Nacht. Die Gruppe der vier Meuterer im Schein der Fackeln. Ringeum die blinkenden Bajonetten und die Schatten der Soldaten. Da die Exekution leitende Offizier konnte vor Aufregung anscheinlich nicht kommandieren. Eine Salve nach der anderen brachte durch die Stille der Nacht. Einem der Exekutierten war von 16 Schüssen durchbohrt. Petrow blieb unversehrt. Aufrechtstehend rief er laut: „Nieder mit dem Kaiserismus! Es lebe die Revolution!“ So biesen Jugendlich erzielte Admiral Tschuchta den Soldaten den Befehl, Petrow zu töten, die sich auch auf ihn fügten und ihn mit den Kolben ihrer Gewehre niederschlugen.“

Österreich-Ungarn.

Als eine Tragikomödie bezeichnete Graf Andrássy in der Dienstags-Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses, die, wie bereits gemeldet wurde, abermals der Vertagung anheimfiel, den Konflikt zwischen der Krone und der Mehrheit des Parlaments, der in den fortwährenden Vertagungen des Hauses seinen Ausdruck findet. Über die Ausführungen des Grafen wird auf Budapest berichtet: Andrássy erklärte, er wolle zunächst das seltsame Vorgehen der Minister geschildern, die gegen das Gemeinwohl im Abgeordnetenhaus erschienen seien. (Bischof: Well sie Feiglinge sind!) Andrássy fuhr fort: Es ist nicht aus Freiheit, sie besitzen viel mehr Mut, als gut ist, ich bereide sie allerdings um diesen Mut nicht. Die Regierung hat dem Abgeordnetenhaus gegenüber Ge ringshaltung an den Tag gelegt, die Regierung hat darum vollständig die Bosse des Gesetzes verlassen, uns bleibt nichts übrig, als zu protestieren. Wir werden uns zu keiner Gewaltmaßnahmen hinreißen lassen; wenn die Regierung darauf gerechnet hat, daß die erhabenen Gefühle sich in Ausschreitungen last machen werden, so hat sie sich getäuscht. Wer Recht und Gesetz auf seiner Seite hat, der hat nicht rötz, sich in lärmenden Demonstrationen zu ergehen. Der Protest gegen die Vertagung ist notwendig, weil niemand weiß, was der morgige Tag bringt. Vielleicht wird der letzte Aufzug dieser Tragikomödie die Auflösung des Abgeordnetenhauses sein. Man wird das Volk befragen; jedoch wenn es sein Willen abgegeben hat, wird man seine Stimme missachten wie bisher. Graf Andrássy verlas hierauf den umfangreichen Protest, in dem die Verfassung als widrigkeit der fortwährenden Vertagungen hervor wird. Es heißt in dem Protest weiter: Man habe die persönliche Unabhängigkeit des Königs dem Willen der Nation gegenübergestellt; eine rechte Verantwortung befehlt diesejenigen, die diese Politik vollziehen; dadurch sei die Abhängigkeit zur Verhältnisse geworden. Die Situation werde dadurch charakterisiert, daß einerseits die Majorität unter den vorgeschriebenen Bedingungen die Regierung nicht übernehmen könnte, andererseits wage die Regierung nicht, an die Nation zu appellieren. Nach dem Grafen Andrássy, dessen Ausführungen mit großem Beifall aufgenommen wurden, ergriff Graf Kiss, das Wort und sprach aus, er könne an der Diskussion nicht teilnehmen, da nach seiner Auffassung nach der Verlesung der Vertagungsorder keine Debatte zulässig sei. Der Redner erklärte, man könne sich auf den Protest Franz Deak aus dem Jahre 1866 als Präzedenzfall nicht verlassen, da 1867 die Sitzung geändert worden sei. Seit 1867 folge das Abgeordnetenhaus die von ihm, dem Redner, befürwortete Prof. Graf Kiss und seine Anhänger verließen darauf unter höhnischen Zurufen der übrigen Abgeordneten den Saal. Der Sozialist Kegösi beantragte, das Königliche Handschreiben nicht zur Kenntnis zu nehmen und die Beratung fortzusetzen. Graf Apponyi bekämpfte die Aufführungen des Grafen Kiss. Was

würde an der Vertagung mittheilig sein, falls man das königliche Handschreiben stillschweigend ohne Protest zur Kenntnis nähme. Hierauf wurde der Beschlussempfang Andrássy fast einstimmig angenommen.

Frankreich.

Die „Enthüllungen“ Delcassé. Die Köln. Staatsanwaltschaft aus Bores: „Die „Humanité“ veröffentlicht den Vorbericht eines von Faure am Sonntag in Brüssel gehaltenen Vortrages. Darin bestätigt Faure die Erzählung des „Maitre“ über den französisch-englischen Skandal wie folgt: „Gestern hat der „Maitre“ über die Geschichte, die den Sieg des Deutschen herbeiführten, Eröffnungen gemacht, die nur von Geschichtsschülern angesehen können. Ich bin in der Lage, zu bestätigen, daß ich in den ersten Minuten der Krise von zwei Ministern erschreckt habe, daß die Dinge sich in der Tat so zugestanden haben, Deleuze habe sich angebaut, seine Handlungen, seine ganze Führung der außenpolitischen Politik der Russen bei Präsident und der öffentlichen Meinung zu entziehen. An dieser absoluten, unabkömmlichen Macht hat er sich allzuviel herausgeputzt, und als es jüngst gelungen war, Frankreich in verdeckte Beziehungen mit Italien und England zu bringen, gab es sich in dieser Hinsicht dem Gouvernement hin, der Mann der Menschenwerke zu übernehmen. Deutsches Kaiserreich und Österreich zu entziehen. An dieser Stelle steht er sich selbst ausgeschlossen.“ Ein solches Verhältnis zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Kaiserreich wiederhergestellt.“

Die antimilitaristische Propaganda. In dem Aufruf, der von unseren Geistern unter den zum Militär einberufenen jungen Leuten vertrieben wurde, heißt es u. a.: „Man gibt Euch eine Karte in den Arm. Ihr Ihr mögt? Schenkt Ihr sie gebrauchen, um Euer Heim zu verteidigen. Habt Ihr kein überhaupt ein Heim? Ihr Verteidigung Ihr gewisse werden sollt; Ihr werdet es weniger gegen den Auszettler als gegen den inneren Feind zu verteidigen haben. Dieser Feind ist Euer eigener Bruder... Werdet Ihr marodieren? Werdet Ihr Brudermörder, Vatermörder werden? Welch ein Glück, wenn man unter Betzen von Proletarierleuten die Ideen der Volksbefreiung begraben könnte! Wollt Ihr Mischblütige werden? Ihr würdet es sein, wenn Ihr das Blut Eurer Brüder vor jenseits der Grenze versiegen wolltet. Wenn die Regierung weiß, daß sie nicht auf Euch zählen kann, wird sie weniger herausfordernd sein und wird auf eine Kriegserklärung hören. Seht Ihr ein, daß eine Kriegserklärung der Herrschenden für uns das Bildchen zum Aufstand in Ross gegen die Kubbeute im Innern setzt? Das müssen unsere Herren führen, und sie werden doch schärfster sein!“

Nicht Militär, sondern Gendarmerie. Der französische Kriegsminister erklärte einem Briefbeschalter, daß er zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Aussicht gestellt sei in Zukunft keine Truppen, sondern ausschließlich Gendarmen zu verwenden werde. Die Kosten für eine erhebliche verstärkung des Gendarmeriekorps würden zwar ziemlich beträchtlich sein, doch müßte die Geldfrage angesichts der Wichtigkeit der Angelegenheit in den Hintergrund treten. Ein Gesetzentwurf darüber, der vor den Leitern der Ministerien des Krieges, des Finanz- und des Justiz und den Finanzen geprüft werde, sollte schon zu Beginn der nächsten Session dem Parlament unterbreitet werden. — Ob Militär oder Gendarmen, bleibt sie gleich.

Wahl und Wahlrechtsstreit.

Donnerstag, den 12. Oktober.
Der Zugang von kaufverbliebenen Arbeitern nach Lübeck ist infolge großen Angebots von einheimischen Arbeitskräften vorläufig noch fernzuhalten.

Achtung, Zimmerer! Über den städtischen Wasserhauptplatz wurde die Sperrung verhängt, weil die Verwaltung es ablehnt, den tarifmäßigen Lohn zu bezahlen.

Über den Berliner Riesenkampf in der Elektro-Industrie bringt unser Aufsatz nach der „Nat-Lib-Korr.“ einen Artikel, der es, wie gewöhnlich, mit der Wahrschau nicht sehr gnau nimmt. Nachdem allerlei unkontrollierbare Angaben über die Höhe des Lohnes gemacht sind, heißt es weiter:

„Es kann sich also bei der augenblicklichen Bewegung der Berliner Elektrizitätsarbeiter gar nicht, wie wir wiederholst betonen, um eine leicht zu lösende Lohnfrage handeln; sondern die Aufwertung derselben durch die von den Führern vorgeschobenen Lagerhalter und Schraubendreher sollte einen prinzipiellen Kampf um die Macht eröffnen. Zu dieser Einsicht ist sogar der Führer der Nationalsozialen, Pfarrer Raumann, gelangt, der in den Aussänden der letzten Zeiten stets auf Seiten der Ausständigen zu stehen war; er schreibt jetzt in seiner „Hilfe“, es scheine, daß die Arbeiterschaften, bei denen die Gleichheit lag, unter allen Umständen den Kampf wollen.“

„Es muß also wieder Pfarrer Raumann als Kritiker für das Unternehmertum herhalten, weil er meint, daß die Arbeiter den Kampf wollen. Bisher rechnete man in nationalsozialistischen Kreisen Raumann nur zu den phantastischen politischen Schwärzern, die nicht immer ernst zu nehmen sind. Jetzt ist es allerdings etwas ganz anderes. Bald so, bald so, wie's trefft! Zum übrigen machen wir unsere Leser auf den Artikel in unserer heutigen Nummer aufmerksam, in dem wahrscheinlich getreu über den Ursprung und Verlauf des Berliner Riesenkampfes berichtet wird.“

Vom Bürgerschaftswahlrechtsbrauch. Die brutale Entfechtung des größten Teiles der Lübecker Bevölkerung sucht man s. Et. dadurch zu beschönigen, daß man erklärte, nach dem neuen Wahlrecht könnten auch die minderbemittelten Bürger wählen, wenn sie nur in den der Wahl vorangehenden vier Jahren Einkommensteuer gezahlt hätten. Welchen Preis man hinter dieser Bestimmung versteckt hatte, hat sich erst jetzt herausgestellt. Ein alter Lübecker Bürger, der bereits im Jahre 1871 das Bürgerrecht durch Zahlung schweres Geldes erworben und auch stets Einkommensteuer gezahlt hat, begab sich gestern, wie es Pflicht eines jeden Bürgerschaftswählers ist, nach dem Steuerbüro, um sich davon zu überzeugen, ob sein Name in den Wählerlisten verzeichnet sei. Mit Stottern erschrak er, der bei der letzten Wahl noch ungehindert wählen durfte, daß es nach dem neuen Wahlgesetz

nicht mehr wählen könne. Und warum? Er hatte zwar im Jahre 1901 Einkommensteuer gezahlt, jedoch war er frankheitshalber für zwei Quartale von der Einkommensteuer befreit worden. Natürlich will sich der alte Mann, der, wie es in dem Wahlgesetz wörtlich heißt, seit dem 1. April des vierten dem Jahre der Wahl vorangehenden Jahres dauernd seinen Wohnsitz im lübeckischen Staatsgebiete gehabt und während dieser Zeit öffentlich Einkommensteuer bezahlt hat, nicht mit diesem Wechsel aufzugeben geben, sondern sich beschwedernd an den Wählervorstand des Bürgerausschusses wenden. Es wäre einfach standlos, wenn man einen Bürger Lübecks schon deshalb mit dem Verlust des Wahlrechts bestrafen wollte, weil er durch die Verhältnisse gezwungen, für ein oder zwei Quartale um Steuerfreiheit einkommt. Daß dieser Fall nicht vereinzelt besteht, wird dadurch dargelegt, daß auch einem Franken, der in Andreasberg ein Vierteljahr untergebracht war und für diese Zeit von der Steuer befreit wurde, jetzt das Wahlrecht genommen worden ist. Wenn die Beschwerdeinstanz sich den Gründen verschließt, die für die Beleidigung der Beschwerde sprechen, so dürfte die Folge sein, daß man nicht unerheblicher Teil der Arbeiterschaft und auch des sogenannten Mittelstandes, der im Falle von Krankheit und Erwerbslosigkeit sich für eine kurze Zeit außer Stande sieht, Einkommensteuer zu zahlen, vom Wahlrecht ausgeschlossen wird. Ein solches Verfahren wird die Bevölkerung als einen Schlag ins Gesicht empfinden und die Folge wird sein, daß auch die Leute, welche bisher noch arbeitslos von unseren Ideen standen, im Bewußtsein des ihnen geschehenen Unrechts sich der Sozialdemokratie zuwenden. Das kann uns allerdings nur recht sein!

Zahlt Schulgeld! Das für die Schüler der städtischen Schülchen für das 3. Vierteljahr des Schuljahrs 1905/06 (Michaelis bis Weihnacht) zu zahlende Schulgeld ist in der Zeit vom Montag, den 9. Oktober bis zum Sonnabend, den 21. Oktober werktäglich vormittags von 9—1 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr bei der Kasse der Oberschule behörde, Glockengießerstr. 4, unter Vorlegung der Schulgeldquittungsbücher zu entrichten.

Die Versammlung der Bürgerschaft am Montag, den 16. Oktober 1905, wird folgende Tagesordnung zu erledigen haben: 1. Mitteilungen des Senates. 2. Nachtrag zur Notariatsordnung. 3. Nachbewilligung an die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten zur Ausgleichung ihrer Abrechnung vom Rechnungsjahr 1904. 4. Herstellung von Speise- und Verteilungstabellenleistungen außerhalb der Wallhalbinsel beabschlußt. 5. Eröffnung des Stadtverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahr 1902. 6. Verkauf des Grundstückes Klosterstraße Nr. 19.

Das neue lübische Bürgerschaftswahlrecht ist nicht gerade sehr einfach und klar gefaßt, noch viel weniger sind es die Übergangsbestimmungen. Es dürfen noch mancherlei Irrtümer und Verwechslungen bei der Anwendung derselben passieren. Ein solcher Irrtum ist in unserer gestrigen Notiz betr. die Wahl im Lübeckischen Landgebiet enthalten; es muß dort heißen, daß die Wähler der vierten Abteilung nur in Travemünde und im Travemünder Landbezirk wählen können. Hoffentlich beteiligen sich dieselben auch recht zahlreich an der Wahl, denn sie vertreten in diesem Jahre die Arbeiterschaft des gesamten Lübecker Landgebietes und müssen zeigen, daß der ganze Staat zur roten Fahne hält. Sich selbst zum Nutzen und den Wahlrechtsräubern zum Trug!

Neuer Oberlehrer. Der Senat hat die Oberlehrer Dr. phil. Karl Friedrich Grube in Hamburg, Dr. phil. Karl Georg Schmidt in Bremen und Dr. phil. Erich Karl Binder in Rostock zu Oberlehrern am Johanneum ernannt.

Den Vorsitz im Finanzdepartement hat Senator Scheibenburg wieder übernommen.

Hinter den Kulissen der Heilsarmee. Unter diesem Titel hat der Vorstand des Vereins ehemaliger Heilsarmee-Offiziere in Berlin eine Broschüre erscheinen lassen, die sich mit den inneren Zuständen der Heilsarmee (der Berliner Witz hat sie Heilsarmee geraut) beschäftigt. Die Verfasser der Schrift werben darin den Leitern der Heilsarmee so sinnlich das schlimmste vor, was sich gegen eine Gesellschaft, die sich ihrer Erfolge auf sozialem Gebiete rühmt, legen läßt. Durch jahrelange, gefüchte Manöver, durch pomposen Rhetorentitel über ihre angeblichen Erfolge, die von der farblosen Presse zunächst kritiklos aufgenommen worden seien, habe die Heilsarmee die öffentliche Meinung über ihre innere Faulnis hinwegtäuschen gewußt und besonders die oberen beständigen Klassen für sich einzunehmen verstanden. In immer höheren Kreisen versuchten diese neuen Jesuiten ihre Polypenerme zu strecken, um, wenn möglich, unter hoher und höchster Protection ungestört ihr Ausbeutungssystem betreiben zu können. In einer Menge Beispiele wird dann gezeigt, wie bei all den „Sammlerwerken“ der Heilsarmee in erster Linie der gewöhnliche Vorteil in Frage kommt, in welch unechter Weise die „geretteten Seelen“ ausgebeutet werden und wie schließlich auch die städtischen Zustände unter den Heilsarmeeämtern und -Kämpfern viel zu wünschlichen Körig lassen. Wahrheitlich sich auch nur ein Teil der in der Broschüre erhobenen Anklagen und Vorwürfe, so werden die zuständigen Behörden wohl Einsicht in die geschilferte seltzame Finanzabrechnung und den ganzen eigenartlichen Organisations- und Agitations-Aapparat der Union des General Booth nehmen müssen. Das Ganze scheint uns wieder ein Beweis dafür zu sein, daß unter religiöser Frage sich noch immer das Kaput der lieben Menschen am eindrücklichsten betriebe läßt. Auch in Lübeck sind die Agenten der Heilsarmee eifrig an der Arbeit, um Anhänger und Geld für ihre Sache zu gewinnen.

Den Offenbarungszeit leisteten im Monat September 3 Personen; eine Person berief sich auf den früher in Schmarau geleisteten Eid.

Strafenpferre. Wegen vorzunehmender Erdarbeiten wird die Strafe am 9. November 1905 für die Strafe am 12. und 13. d. Ms. die Kreuzung der Fußstraße und der Straße „An der Mauer“ am 13. und 14. d. Ms. für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde beginnt seine Winterdärfigkeit am Sonnabend, den 14. Oktober, im Konzerthaus Fürthausen mit einem Vortrage des Herrn Dr. Obermeier „Gicht, Rheumatismus, Insomias und deren naturgemäße Behandlung.“ Der Beginn des Vortrages ist auf 9 Uhr festgesetzt, sodoch auch die Geschäftsfleute den gewiß interessanten Vortrag besuchen können. An Besuchern wird es nicht fehlen. In der Pause des abends ein neuer Dampfsapparat „Universal“ vorgeführt.

Die Senate der Hansestädte sollen ihre Vertreter im Bundesrat angewiesen haben, für die Öffnung der Grenzen für Schlachtvieh und für die Milde rung der Fleischnot einzutreten.

Staatslich subventioniertes Stadthallen-Theater. Die erste Operetten-Vorstellung wird im Stadthallen-Theater Freitag zur Aufführung gelangen und zwar Bellers "Vogelhändler". Die Titelpartie ist mit Herrn Jersche besetzt, die Brieschke singt Räte. Sonnabend wird legitimig "Der Wassen schmied" zu kleinen Preisen gegeben.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 24. bis 30. September im ganzen 139 Schiffsunfälle gemeldet worden. Es sind 6 Dampfer und 8 Segelschiffe total verloren gegangen. 95 Dampfer und 30 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Buzug von Maurern nach Schlutup ist fernzuhalten.

Buzug von Arbeitern und Arbeiterinnen ist fernzuhalten von der Schlutuper Fischindustrie, von Arbeitern von der Bögeschen Sägemühle in Schlutup und von der Sägemühle von Nohrau in Lauen.

Schnberg. Vermieth wird hier seit Mittwoch der Buchhalter G. des Bahnunternehmers Steinweg. Der Vermieth ist ein Neutraler. — Wie notwendig die Errichtung der eröffneten Bahnstrecke war, ergibt sich daraus, daß in der ersten Woche nach Eröffnung des Betriebes zeitweise sechs Personen befördert wurden, daß die Wagen dritter Klasse kaum reichten. Auch die Güterfracht läßt nicht zu wünschen übrig. Außerdem Befreigungen werden durch die neue Bahnlinie die Position um ein wesentliches leichter werden. Darum hinzu!

Kleine Throtz der Nachbargebiete. Das Gewebe des Landmanns Wehr in Gartenstraße bei Neuburg brannte in der Nacht gänzlich nieder. Die Entzündungsursache des Feuers ist unbekannt. — Die Börse Hannes, von der Ostufer nach Giesekinde unterwegs, wurde nachts von einem unbekannten unbekannten Polizist angegriffen und schwer beschädigt. Der Königsberger Dampfer "Ostfries" traf das treibende und ledig gewordene Schiff, das die Mannschaft durch Pumpe über Wasser hielt und schleuste es in Kiel ein. — Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang traf den Hämmerjäger Fischer von Melchin. Derjelbe befand sich mit seinem Zugwagen in der Umgegend von Neuburg, als er von dem Wagen herabfiel und sich hierbei gefährliche innere Verletzungen anzog. Der Schwerverunglücht wurde in das städtische Krankenhaus überführt, wofür er seinen Beilegungen erlegen ist. — Ein Unglücksfall, der vielleicht ein Menschenleben kostet wird, ereignete sich in Altenwerder. Ein 20-jähriger Tischergeselle, der sich vor einigen Tagen einen Revolver gestaut hatte, zeigte ihn einem seiner Kollegen. Wüstlich entlud sich die Waffe, und das Projektil drang dem Külegen, einem Vater von vier Kindern, in die linke Brustseite. Der Vater stieß sich sofort dem in Altenwerder stationierten Gendarmi. — Ein schwerer Unglücksfall hat sich in Barmbek bei Winkel a. d. L. bei einer Übung der freiwilligen Feuerwehr ereignet. Der dem Strickerzuge angehörige Feuerwehrmann Heinrich Stöger wurde von einem Baum und schlug mit dem Kopfe auf den ge-

plasterten Erdboden, sodaß er sofort bewußtlos war. In schwer verletztem Zustande wurde der Verunglückte auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes nach Witten ins Krankenhaus Bethesda gebracht, wo er bald darauf starb.

Hamburg. Eine Mahnung für die Maler-gehülfen! Der Bund norddeutscher Maler- und Lackiermeister (Sig Hamburg) hat mit Nachdruck darauf, daß im Frühjahr 1906 höchstwahrscheinlich ein Ausstand im Malergewerbe für die Städte Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend zu erwarten ist, beschlossen, eine Unternehmenskasse für Abschüsse und ähnliche Fälle ins Leben zu rufen. Hoffentlich trage dieser Beschluss dazu bei, daß auch die Arbeitnehmer zu der Erkenntnis kommen, daß sie nur dann etwas erreichen können, wenn sie sich alle ihrer Berufsorganisation anschließen.

Altona. Vier Kinder aus dem Fenster gesprungen! In einem Hause in der kleinen Gärtnerstraße vergnügten sich vorgestern abend bei Eintritt der Dunkelheit vier Geschwister mit Verspielspielen. Zu diesem Zweck hatten sie die Vorhänge eines Fensters herabgelassen. Unglücklicherweise lösten sich die Fenstersflügel und alle vier stürzten aus dem Hochparterre auf die Straße und zwar ein Mädchen von 13 Jahren, ein Knabe von 11 Jahren, sowie zwei kleine Mädchen im Alter von 9 und 6 Jahren. Hierbei erlitt das kleinste Kind eine schwere Gehirnerschütterung, während die anderen drei mit geringen Hautverletzungen davonkamen.

Kiel. Über die Unterhandlungen im Baugebiet, die auf Veranlassung des Gewerbe-Gerichtsvorständen Dr. Thode zwischen den streitenden Parteien standen, veröffentlichten die bürgerlichen Blätter Mitteilungen, die wahres und fälsches durcheinanderbringen und die offensichtlich von einer heimlicher Seite in den Presse erschienen werden, um den Aufschluß zu erwecken, als wären die Arbeitnehmer geneigt, um jeden Preis Frieden zu schließen. Das davon keine Rede sein kann, geht daraus hervor, daß die ausgespielten Zimmerer, die man vergewaltigte, ohne doch sie überhaupt Forderungen gestellt hatten, jetzt aus Wunsch des Gewerbe-Gerichtsvorständen Forderungen formuliert haben, die dem entsprechen, was vorher einzelne Zimmerergruppen auf eigene Rechnung verlangt hatten. Die Forderung der Zimmerer geht auf zehnständige Arbeitszeit und 65 Pf. Stundenlohn. Diese Haltung der Arbeitnehmer beweist, daß sie einerseits, um den Friedensvermittlungen nicht im Wege zu sein, dem Vorständen des Gewerbe-Gerichts einen Wunsch erfüllt haben, daß aber andererseits von einer Kampfmüdigkeit der Ausspieler keine Rede sein.

Christiansfeld. Ein trauriger Unglücksfall. Arbeiter Christen Christensen aus Fauerwraa, der früher jenseits der Grenze ein Kaufmannsgeschäft geführt hat, die lange Zeit aber, an beiden Armen gelähmt, in Fauerwraa als Invalid gelebt hat, ist am Sonnabendabend auf traurige Weise um das Leben getötet. Christensen war in der Dorfwirtschaft zur Auktion gewesen. Am Abend fuhr er da auf dem Nachhauseweg vom Wege geraufen und in den Graben gefallen. Der Unglückliche ist auf dem Kopf gefallen, und da er so wenig Kräfte besaß, ist es ihm

leider nicht möglich gewesen, wieder hoch zu kommen. Der Erstickungstod hat seinem Leben ein Ende gemacht.

Bülow. Beendet der Vogelhändler. In der am Sonntag stattgefundenen gutbesuchten Mauer-Beratung kam man nach längerer eingehender Debatte zu der Ansicht, daß es wohl aussichtslos sei, jetzt noch, nachdem der Kampf bereits 26 Wochen gedauert, auf einen günstigen Ausgang für die Streikenden zu hoffen. Beschlossen wurde daher, den Kampf für dieses Jahr zu beenden. Der Buzug von Mauern nach Bülow soll nach wie vor streng fernzuhalten werden.

Worms. Die hiesigen Maurer und Zimmerleute hatten gelegentlich der Lohnverhandlung in Roskow ebenfalls Veranlassung genommen, von ihren Arbeitgebern den Roskower Lohn, pro Stunde 48 Pf., (bisher 47 Pf.) zu erlangen. Die Unternehmer lehnten jedoch die Forderung mit der Begründung ab, daß sie nicht mehr wie bisher zu geben geneigt seien. Es ist ihnen nun ein Ultimatum gestellt. Die Maurer und Zimmerleute legten Dienstag ein mitig die Arbeit niedriger, da die Unternehmer ihnen eine Antwort auf ihr Schreiben nicht hatten zu teilen werden lassen. Buzug ist fernzuhalten.

Großmünde. Arbeitseinstellung. Die hiesigen Hafenarbeiter stellten wegen Lohndifferenzen die Arbeit ein.

REGIE STÄDTISCHE.

Berlin. Ein neues Ultimatum der Berliner Metallindustriellen. Die Beitragskommission des Verbandes Berliner Metallindustrieller hat den Streikenden gestern mittag ein neues Ultimatum gestellt. Im Anschluß an eine Sitzung der Beitragskommission, der auch Vertreter der drei großen Großindustriefirmen bewohnten, wurde die Strafe aufgeordnet, Vertreter zu entsenden. Als solche erschienen der zweite Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiterverbandes Bernhard und die beiden Obleiter der Arbeiterausschüsse der Streikenden. Diesen wurde erklärt, daß die den Streikenden gemachten weitgehendsten Zugeständnisse aufrecht erhalten würden. Die Streikenden möchten sich bis Freitag nachmittag 4 Uhr erklären, ob sie gewillt seien, unter diesen Umständen die Arbeit aufzunehmen. Auf weitere Zugeständnisse seitens der Direktionen sei nicht zu rechnen. Im Falle der Annahme des Ultimatums würde die Aussperzung aufgehoben und würden die Betriebe sofort wieder geöffnet werden. Die Wiedereinstellung würde in der Weise erfolgen, daß alle sich Melbenden wieder an ihre alten Arbeitsplätze kommen.

Kiel. Mord. Der 23 Jahre alte Schieferdecker Theodor Hilpert in Lahr, ein Trunkenbold, er schlug einen 86-jährigen Großvater, der ihm Geld vermeinte. Der Mörder wurde abends verhaftet.

Amtliche Notizen der Produzenten.

Inlandisches Getreide. Lübeck, 11. Oktober. Weizen, 130—133 Pf. holl. Mt. 162—164 Roggen 124—126 Pf. Mt. 146—148 Hafer, je nach Qualität, Mt. 135—150, Gerste, je nach Qualität, Mt. 140—155.

Empfiehlt meinen Meister- u. Haarschneider-Salon.

J. Tams, Meierstraße 34.

Saubere und prompte Bedienung.

Bis Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 Otto Albers 10.

sind vorheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. U.:
Federhosen 1,80—6,45
Mauchohnen 2,60—8,75
Schloßhosen 1,88—5,25
Überziehhosen 0,88—2,85
Zwirnhosen 1,28—3,25
Leinene Jacken, schräge und gerade, 1,28—
Kragen, Hemden, Schlächterjacken, Feuerjacken.
Meister-Mäntel erschwinglich billig.
Mützen von 30 Pf. bis 1,88 Mk.

öffentliche

Kartei

Vorläufige Anzeige.

Arbeiter - Radfahrer - Verein.

gegründet 1894.

Grosses Gala-Saalfest

am Sonntag den 26. November
in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstr. 50/52.

Austritten des Radfahrers J. Dahlkemper nebst 7 jähriger Tochter aus Kiel
und J. Hustin nebst 7 jährigem Neffen, Mitglied unseres Vereins.

Das Komitee.

Güterkeller
Genossenschaftsbäckerei
E. G. m. b. H.

General-Versammlung

am Freitag den 20. Oktober
abends 8½ Uhr
im „Vereinshaus“
Johannisstraße 50—52.

Zages-Dekoration:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom
3. Quartal 1905.
2. Anfang der Grundstücke Johannis-
straße 46—48.
3. Abänderung des § 1 unseres Statuts.

Anteilnahme legitimieren.

Güterkeller Genossenschaftsbäckerei
E. G. m. b. H.

P. Pape. J. Böger.

am Freitag den 13. Oktober

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Zages-Dekoration:

1. Abrechnungen.
2. Antrag der Aussichtskommission auf Verände-
lung an dem Bevölkerungsplan des ersten
Arbeitersektors.

Wöchentliches Erscheinen der Delegierten erwünscht.

Die Kartellkommission.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.

Auf besonderen Wunsch:

**Wanderung d. d. malerische
sächsische Schweiz.**

Jeden Tag von 11—10 Uhr geöffnet.

Stadthallen-Theater.

Freitag den 13. Oktober.

12. Vorst. 11. Abend-Vorst. 2. Freit. 26.

Der Vogelhändler.

Operette in 3 Akten von Beller.

Aufzug 7½ Uhr.

Dem Bäckermeister Carl Wunderwaldt zu
jedem am 18. d. Mon. anstehenden Biegenste-
ein dortheim des Soh.

Ein klein, grös, betreuen-Ofta
zu kaufen geblieben. Reichenstraße 42.

Gesucht sofort zu 1. November
ein junger Knecht.

Dr. Siewers, Stuhrsdoer.

Gesucht ein tücht. Schuhmacher
P. Bernhard, Süderstraße 10.

Gesucht ein Schuhmacherschule.
Gänsemarkt 14.

Ein Klempner und Schmiede
geblieben. Reichenstraße 43.

Unbedarfsalter ein Paar billig zu verk.
monatlich 14 Jahren eine Kleiderkammer
mieten in: Röhres, Kleine Größenstraße 12.

Teufeling, fast neu, billig zu verk.
Süderstraße 13, 1.

Dienstags und freitags:
Schwarzsauer

Heinr. Mühl,

Holenserstraße 14.

Flohmenjdimal
gar. rein
ca. 100. nur 54 Pf.

Ludw. Hartwig, Oberstraße 8.
Sie arbeiten Schuh-Mäntel

kaufen eine große Partie
Havanna - Zigarren
mit Samtdecke, leicht aromatisch.

6 Stück 40 Pf.

„Für Kenner“

eine sehr Zigarette

6 Stück 35 Pf.

Mexiko-Zigarren
6 Stück 35 und 40 Pf.
ca. 100. nur 30 Pf.

Joh. Nagel, Engelsstraße 51.

Zigarren à 5 und 6 Pf.
vorzügliche Qualität, große Auswahl

ca. 100. nur 25 Pf.

Hermann Kersten
Zigarettenfabrik, 12. St. Süderstraße 12.

Sehr gutes Sortiment
aller Zigaretten.

Sort. Kist-Isis, abholbar 2 Pf. 50.

Ein großes Gedächtnis für den gekauften Sachen — Sehr gutes Sortiment
aller Zigaretten.

Sort. C. Schwarz — Denk von Griseck, Meyer & Co. — Gütekästen in Süder.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 240

Freitag, den 13. Oktober 1915

12. Jahrgang.

Ein Sittenbild aus dem Gegenwartstaat.

Aus Offenbach a. M. schreibt man dem „Borw.“: „Aus Offenbach a. M. ereignete sich am 28. Mai eine furchtbare Tat: beim Kirchen von Beiträgen für den Verein „Ceres“, einer Organisation zum gemeinsamen Problemkampf, wurde ein zwölfjähriges Mädchen namens Rosa Lüdert ermordet. Als Täterin wurde noch am selben Tage die Ehefrau des Glasgerüstbauer Loh verhaftet, die auch alsbald die Tat eingestand. Am vorherigen Dienstag ist das Weib von den Schwestern in Darmstadt zum Tode verurteilt worden, die Ergebnisse der Prozeßverhandlung haben aber einen jähren Aufschwung der Erziehung gebracht, die im Publikum gegen die Mörderin herrschte; wurde das Weib erst als Täte verurteilt, so galt sie jetzt mehr als Opfer, als Opfer der Brutalität und Gelenktugt ihres Gatten!“

Die Ehe der zwei ist seinerzeit durch den Appellmarckt der bürgerlichen Presse zustande gekommen. Soh war Witwer und brachte aus erster Ehe drei Kinder mit, zwei geben ihm auch die zweite Frau, alle leben, das jüngste ist ein Säugling. Die Frau war als Mädchen immer „in bester häuscher“ behütet, mit dem kleinen Entkommen des Arbeiters verstand sie schwer zu wirtschaften. Der Mann hielte über auch die Frau knapp: er verdiente wöchentlich 25–30 Mk., davon erhält die Frau 10 50 Mk. für Fleisch, Getränke und Materialwaren; Brot, Käse, Milch, überhaupt fast alles andere bezahlte der Mann. Sonnabend: mit 10 50 Mk. bei acht Köpfen auskommen, ist in der teuren Stadt Offenbach ein Kostspiel, zwar viele Arbeitersfamilien haben noch weniger, doch die Loh kam nicht aus und machte Schwaden. Deswegen und anderer Unlässe Vermögensflucht, schließlich Drohung des Mannes: wenn die Frau nicht binnen drei Tagen eine Schuld von 10 Mk. bezahlt, gibt es Brügel. Um Ernst der Drohung konnte die Frau nicht glauben, sie ist von ihrem Gatten wiederholt mishandelt worden, hat allerdings auch selbst schon eine gerichtliche Beprüfung wegen Misshandlung eines ihrer Geschlechter erlitten.

In ihrer Notigkeit, wosher das Geld nebringen, wurde das Weib Mörderin. Als die kleine Lüdert lassheren kam, hat die Loh sie abgewürgt, hat die Geldtasche mit 81 Mk. Inhalt ihr abgezogen und dann die Leiche in eine Bodekammer geschieft. Unmittelbar vor der Tat hatte das Weil noch den eigenen Säugling getränt!

Die Tat wurde, wie gesagt, sofort entdeckt, und die Mörderin gestand alles. Zur Verhandlung gewaltiger Erbahrung des Publikums, elegante Damen hielten auf den Tribune vom Morgen bis zum Abend aus —, in demselben Darmstadt, dessen Theater so schlechten Besuch hat, daß es sich kaum halten kann. Die Sensationsjunkte waren über auch von der bürgerlichen Presse vorher zum höchsten Punkt getrieben worden: brachte doch die „Kleine Presse“ in Frankfurt, ein Ableger der großen „Frankfurter Zeitung“, Bilder des Opfers, der Mörderin mit ihrem Kind und ein Bild von der Strohstätte. Die Bilder der Mörderin und ihres Kindes hat der Gatte der Mörderin der „Kleinen Presse“ unmittelbar nach der Tat verfaßt, und es hat denselben Blatt gegeben Bezahlung erlaubt, eine Photographie der Mordstätte (Flüsse der Leichen Wohnung) aufzunehmen und zu publizieren. Geschäftig präsentierte sich auch die „Ansichtskarten-Industrie“ über den Stoff her und vertrieb sämtliche Bilder der „Kleinen Presse“ noch als „Grüns aus Offenbach!“ Die große „Frankf. Bzg.“ reißt nun den armen Teufel Loh moralisch herunter, doch aber die Schuld des Ablegers der „Frankfurter Bzg.“ viel schwerer wiegt, wird nicht gesagt. Und doch, der Loh hat im Paar Mark gekriegt, mit den Eltern aber wurde in der „Kleinen Presse“ auf schändliche Weise Sensation gemacht, der Mahnung des Verlagskapitals zu lieb!

Allerdings weist der Charakter des Loh noch andere

gleichartige Blöße auf. Hat der Mann es doch fertig gebracht, um Tage nach der Mordtat zum Bureau eines Sicherungsvereins zu rennen und besorgt zu fragen, ob er die Summe, mit der das Leben seiner Frau verschont ist, erhalten wird, sobald seine Frau gestopft sei!

Es unterliegt nicht dem letzten Zweifel, daß die Frau nicht zur Mörderin geworden wäre, hätte sie in stützigeren sozialen Verhältnissen gelebt. Die kleinländische aufreibende Sorge, die völlige Ausichtlosigkeit, zu retten zu können, hat sie zur Verbrecherin gemacht. Feillich wäre die Tat doch nicht geschehen, hätte nicht der Ehemann die Mutter durch seine Naiverei der Frau gegenüber verschlissen, um ihr zu mancherlei Weise das Leben erschwert. Das hat der Verteidiger der Mörderin, Rechtsanwalt Dr. Bopp-Darmstadt, sich nicht entgehen lassen — und er ging noch ein Glück weiter und appellierte gleichsam an den politischen „Dedungsfan“ der Geschworenen. Wohllich heißt es in seiner Rede:

„Die Angeklagte ist stützlos in die Ehe geflossen, und sie hat viele Beweise von Herzengut gegeben. Mit ihrer Ehe begann für sie eine Bedenkzeit; sie wurde die Mutter, die Sklavin ihres Mannes. Innerhalb die Sorgen um die Kinder, um den Haushalt, und das alles mit 10 Mk. in der Woche! Was hat sie ausstehen müssen! Was ist von den Frauen erwartet, welche die Gezwungenen Herrinnen sind? So viel im Maße führen, für diese Frau übrig geblieben? Ihr hat er alle Sorgen überlassen. Er hat sie nicht im mindesten geschützt, sondern auf seinen kleinen Arbeitern mehr gegeben als auf sie. Dazu kommen die Meinungsverschiedenheiten in politischer und religiöser Beziehung, die häufigen Misshandlungen nicht nur körperlicher, sondern auch moralischer Art, und natürlich die formahrenden Dräxelungen mit der Erfahrung der 10 Mk., die sie sich von der „Fortung“ entziehen wollte, nicht um sich Nächsten zu berghassen, sondern um Anhängerungen für die Familie zu machen.“

„Die Gezwungenen Herrn „Loh“. Und bürgerliche Blätter schwieben schnell einen Angriff auf die Sozialdemokratie daraus: Seht den Sozialdemokraten Loh, der moralisch die Schuld an der Mordtat trägt! Die „Frankf. Bzg.“ allerdings vertheidigt anständiger, wenn sie sagt, dieser Mann, der moralische Schurke ist nicht seine Frau, er dreiste sich, eine Rolle in der jüngsten politischen Bewegung zu spielen, die für sich in Anspruch nimmt, die Befreiung der ganzen Menschheit von Unterdrückung und Ausbeutung jeder Art zu erreichen.“

Man kann: das „Offenbacher Echo“ hat ja gesagt, was Christus Kind dieser Menschenfeind seiner Frau ist. Es steht fest: Loh ist eines der unentbehrliechsten, für den Staat so nützlichen Elemente, die in Reden hoher Verbindlichkeit gefeiert werden sind und denen der Staat und das Volk der „Ordnungsparteien“ gilt, denen zuließ ein Buchthausgesetz gegen Arbeiterorganisationen erlassen werden sollte. Er ist ehemaliger Arbeitsswilliger. Von Offenbacher Spezialstreik vor drei Jahren wurde Loh Streikbrecher und er ist damals wegen dieser Handlung aus der Organisation ausgeschlossen worden. Außerdem hat man wohl geduldet, daß er wieder in Gewerkschaften sich mischte; man hoffte, er werde unter sozialdemokratischem Einfluß allmählich einen Begeiß bekommen von dem, was für ehrenhafte Arbeiter galt; doch zeigte sich: der Streikbrecher ist und er bleibt fast immer ein moralisch brülliges Subjekt, er ist wie zum Bröt der Narrenaden so zu anderen Schandtaten bereit, wenn es Geld bringt.

Dieser Loh ist Fleiß von der bürgerlichen Gesellschaft und zu allerlett ist die Sensationspresse berührt, ihm Vorwürfe zu machen, diese Presse, die um Schönheiten

Geld gewinnt alle Brunnen des Volksgeistes vergiftet!

So ist diese traurige Sache, dieses furchtbare Drama in allen Einzelheiten ein getreues Abbild der Verdienste, die der Kapitalismus im sittlichen Empfinden anrichtet.

Erfolg und Misserfolg.

Zur Aussperrung in der Berliner Elektro-Industrie. Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, zu dem am Donnerstag stattfindenden Sitzung folgende Anträge einzubringen: I. Die Versammlung erfordert den Magistrat Mittel zu ergreifen, um die Beschäftigung von Feuerwehrmännern aus Anlaß der Aussperrung in der Berliner Elektro-Industrie zu verhindern. II. Die Versammlung erfordert den Magistrat, aus bereitgestellten 500 000 Mark zur Unterstützung der Familien der leider Berliner Elektro-Industrie aufgesparten Arbeitern den beteiligten Arbeitersorganisationen zur Verfügung zu stellen. Die in den letzten Tagen erwähnten neuen Vermittlungsversuche gehen lediglich von privater Seite aus. Das Beratungskomitee hat mit derselben nichts zu tun. Jemand einen Erfolg haben die Vermittlungsversuche bisher nicht gehabt. Dagegen hat die Vermittlung unter den Arbeitern über das frivole Spiel des Unterhaertums von Tag zu Tag zugenommen. Bald rückt ja der Termin heran, an dem die Aussperrung noch endgültig stattfinden soll. Am 14. Oktober wollen bekanntlich auch die sibirischen Mitglieder des Verbundes Berliner Metallindustrieller zur Unterstützung der Elektro-Mitarbeiter den größten Teil ihrer Arbeit ebenfalls auf Pflichtstellen rücken. Ein Wunder, das sich da in den Arbeitern dieser Werke der Wunsch regt, bereits vorher die Betriebe zu verlassen und gar nicht erst so lange zu warten, bis sie von den Führern in den Trieb bekommen. Aus diesem Grunde wird am Sonntag eine Anzahl von stark befürbten Fabrikveranstaltungen der größeren Werke statt, wo sich die Arbeitern empflogen wurde, nicht unzüglich die Arbeit niedergulegen, sondern sich so lange zu gebülden, bis von der Beratungsetzung der Ruf an sie ergeht. Hiermit erklären sich die Versammlungen denn auch eindeutig. In den letzten Tagen hat es sich herausgestellt, daß die beiden Elektrofirmen verschiedenlich verübt haben, Werkzeuge in den Spezialbetrieben der Werkzeugfabrikation zu sparen. Für gewöhnlich versucht sonst Sparsamkeit zwischen den Großfirmen der Metallindustrie und den Erhabern der Werkzeug-Spezialbetriebe, weil jene längst Lohn übergegangen sind, den Bedarf an Werkzeugen in den eigenen Betrieben anstrengen zu lassen und dadurch den Spezialbetrieben allmählich das Grab graben. Die Gründung der Spezialbetriebe dient den Großfirmen heute nur noch zur Hauptstätte dazu, den Lohn der eigenen Werkzeugmacher zu drücken. Nicht aber scheint man die Spezialbetriebe mit einem Mal wieder brüderlich zu können. Die Arbeit häuft sich dort in ganz außßälliger Weise, und es kommt auch bald ermittelt werden, daß es sich bei verschiedenen Betätigungen und Austrägen um Streikarbeit für die Elektrofirmen handelt. Mit diesem Faktum bekräftigt sich nur Sonntag eine Konferenz der im Metallarbeiter-Verband organisierten Werkzeugmaschinen-Spezialbetriebe. Es wurde dort u. a. festgestellt, daß die A. G. durch ihren Meisterknothe bei mehreren Spezialbetrieben Streikarbeit in Auftrag gegeben hatte. Sitzungen von den betreffenden Meistern und Modellen lagen der Konferenz zur Ansicht vor. Natürlich ist die Auferlegung dieser Arbeit strikt verwirkt worden. Da die Werkzeugmacher aber durch verschiedene Umstände in dem sehr beaufsichtigten Verbot bestärkt worden sind, daß die Elektrofirmen sowohl die A. G. als auch die S. G. A. G. jetzt ihre Streikarbeit unter verstärkter Wache in den

dem Laufe des Teufelswochers auswärts folgend, bald die bewaldeten reizenden Hügel, die das erge Tal umschließen.

Es gibt wenige Länder auf der Erde, die reicher an Naturschönheiten sind wie California, und besonders hervorzuheben sind die prachtvolle Baumwuchs nur wenige meilen. Garz stattliche Eichen mit ihrer langen, gleimlich silbernen Frucht bestanden auch hier schon von Anfang der Berge, und wichen nur höher und höher hier auf den felsenwüchsigen Cedern und Kiefern, Pinien und Zedernkronen, die ihre Riesenkleider dem blauen Himmel entgegenstrecken.

Einen wunderbaren Eindruck machen besonders die Cedern mit ihren idyllischen, wahrhaft idyllicen Stämmen und den zierlichen Konturen ihres immergrünen dichten Laubes, während der Unterwuchs eine eigene Art von Blüten bilden, die alle die aufregenden Schönheiten aus einer einzigen Wurzel tragen und mit ihrem saftgrünen Laub und ihren zarten Blüten einem königlichen zusammengehörigen Vorquet gleichen.

Der Sheriff hatte das nun wohl allerdings schon oft und oft gesehen, dennoch aber blieb er von Zeit zu Zeit wieder stehen, um irgend eine einzelne ausgewählte Baumgruppe zu bewundern, oder sich an den Fernsichten zu erfreuen, die sich ihm hier und da durch das Grün der dichten Büsche in das Tal hinaus eröffneten.

Endlich erreichte er, auf einer vorspringenden Bergspitze, eine kleine Waldblöße, deren unterer Rand ein steil abfallender mächtiger Felsenhang bildete. Dadurch gewann man aber auch von hier aus einen tollen Überblick über den ganzen Talraum des Teufelswochers, mit dem kleinen Minenstädtchen und seinen zahlreichen Siedlungen. Das ganze Paradies lag verkleidet wie durch eine camera obscura, aber in Folge der reinen Luft mit eben so scharfen Umrissen gezeichnet, vollständig als des Beschauers Sicht, und der Sheriff warf sich auf dem Fuße einer Bluse in's weiche Gras, um den wundervollen Anblick in aller Ruhe und Muße zu genießen.

Es war nicht nur dem Namen nach ein Paradies, denn Gott hatte alles getan, das kleine freundliche Tal mit seinen Stufen zu überschütten. Eingehüllt von gerade nicht sehr hohen, aber kühn gezeichneten und dichtbewaldeten Bergen lag der nicht breite Talraum so und warm hineingeschaut in das hohe Land, und das kleine Grün seiner Hügel, wo nicht die Spitzecke des Goldwüchsers den Boden aufgerissen, stand ger so freundlich gegen die weit dunklere Färbung der Cedern und Kiefern ab, die es umschlossen.

Und wie traumlich die bunten wundrigen Heile dort überall zerstreut — hier in dem Schatten einer einzelnen Eiche, dort auf dem offenen Hange hin zwischen Busch und Strauch herumgeschimmert, und der düne blaue Neuk an anderen Stellen gleichfalls den Aufenthalt von Menschen verrät, die sich hier aus grünen Zweigen ihre zeitweilige Hütte aufgesetzt haben. — Und wie belebt die Straße war; kleine, mit weißem Zeltzelt überspannte Wagen kamen von dort herauf, wo sich der Bergstrom seine Bahn hinabgebrochen, und unter den dort überhängenden Felsen vor körte man deutlich die kleinen, sich bewegenden und langsam fortströmenden Gestalten erkennen, auf denen das Sonnenlicht in seinem ganzen Glanz lag.

Überall herrschte dabei reges Leben und Treiben; kleine Truppen von Menschen kamen und gingen von und nach allen Richtungen, und in dem Städtchen selbst — der Sheriff fuhr empor und nahm rasch sein kleines Fernrohr aus der Tasche, das er gewöhnlich bei sich trug. Während er es auszog, wandte er dabei den Blick nicht ab von dem Paradies, und bald hatte er auch mit dem Glas den Platz gefunden, den er suchte; sein Lächeln, mit dem er hindurchschaute, bewies das zur Gerüge.

„Sicht ist die Bombe geplündert,“ schmunzelte er dabei leise vor sich hin. — Alle Weiter, sie werden ihm noch das Ziel über dem Kopf zusammenreissen — und aus der roten Blüte würden sie nur so hinein — Oktors hat jedenfalls Käse geschlagen — prächtiger Kerl, der Oktor! Wenn der Holz-

Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäder.

(48. Fortsetzung.)

Der Sheriff lachte, als er sich die markantlich friedliche Gestalt betrachtete, denn ringsum lagen die Säfte der übrigen Goldwälder vollkommen unbewacht und frei, nur mit einer einsamen Schleife vorn zugebunden, da, und die Eigentümer derselben waren sorglos und vertraulich ihrer Arbeit nachgegangen. Hatten diese Leute hier etwa besondere Schäfe zu bewachen? Wohl kaum; sie waren erst ganz kürzlich von San Francisco hier eingetroffen und die an ihrer gleichen Freude für menschliche Kameraden des Berufes hatte er selber, mit Pistolen und Gewehren neben sich, in der „roten Erde“ arbeiten sehen.

Da er übrigens doch für den Augenblick keiner weiteren Zweck verfolgte, als sich ein paar Stunden aus der Nähe des Allabends zu halten, trat er der Beschanzung näher und rief der Schleife welche „guten Tag“ hinüber. Dieser wurde auch in sehr freundlichem Tone und in sehr schlechtem Englisch erwiesen, und der Sheriff fragte weiter:

„Nur, wie geht's? — Nichts vorgesessen?“

„Wie sagen Sie?“ fragt die Schleife auf Deutsch zurück, indem sie höflichkeitshalber das Hut etwas läßt.

Ein allgemeines Gespräch war mit dem Burschen nicht anzufangen, der Sheriff wußte sich daher auf das bestimmen, was er jedenfalls verstand, und wenn er nur einen Tag in den Minen zugebracht hatte, und sagte deshalb:

„Gut!“ erwiderte aber die Schleife wachsend

— „Sieht Gott, not mutsch — bad hier — very bad — very harter Boden — god dam Colifonium!“

Der Sheriff lachte und ging an der Schleife vorüber, durchquerte den schmalen Teil der Flut hier, und erreichte,

Spezialbetrieben unterzubringen versuchte, so wurde beschlossen, für jeden Betrieb sofort eine Kommission zu wählen, die ihr Augenmerk speziell auf alle nicht einwandfrei erscheinenden neuen Arbeiten zu richten hat. Es wurde u. a. auch auf den Anschlag der Firma Köster u. Schmidt verwiesen, aus dem ebenfalls deutlich hervorgeht, daß auch die übrigen Röhrenfabriken die Werbungsmäher dazu benutzen möchten, ihre während der Dauer der Aussperrung die Raffinerien aus dem Feuer zu holen. In richtiger Würdigung aller diesbezüglichen Maßnahmen nahm die Bergbaumaßlung einstimmig folgende Resolution an: Die Konferenz der Werbungsmäher aus den Spezialbetrieben nimmt Ressentis von den Beschwerden des Unternehmensrates der Electroindustrie. Werbung für die geplanten Werkeiten in den Spezialbetrieben der Werbungsmäher einzufertigen zu lassen. Die Bergbaumaßlung verpflichtet sich, in ihrem Betriebes dafür zu sorgen, daß alle berichtigten Berichte auf das energischste zuwidersetzen werden. Sie verpflichtet sich ferner, falls bald der Banneraufstellung oder der Ruf an sie ergreift, sofort die Arbeit wiederzulegen. Auch die Werbungsmäher der auswärtsigen Spezialfirmen werden erzählt, auf etwaige Stellarbeiten auf zu geben. Total eckig und klar von der bürgerlichen Presse verbreiteten Schauermaßnahmen über „Einschreitungen“ von Kriegsgerichten oder Sicherheitsbeamten. Die so genannten Chartisten müssen zu dem gewaltigen Kampfe der Metallarbeiter in Berlin eine heldische und unheimliche Haltung eintreten. Was hat das „christliche Gewerkschaftsrat“ in Berlin eine Schutzabteilung für die ausgesperrten Arbeiter angenommen, aber im gleichem Stein läßt es auf die Führung des Kampfes durch die — Sozialdemokratie. Der bekannte Legationsrat Blum lehrt dem Deutschen Metallarbeiterverband vor, er hätte durch seine Taktik, soziale und Volkshilfje auszusetzen, nie leichtere Geldwächte. Sonderbar, andere Leute machen den Gewerkschaftsratern vor, sie bremsen zu viel. Hier soll's wieder zu wenig sein. Das Schöpfze ist aber, daß der Vorsitzende dieses sozialistischen Kartells eine Warnung vor sozialdemokratischen Gewaltmaßnahmen für die Kriegsgerichte erläßt. Er beruft sich auf die angeblichen Erfahrungen, die man mit den beim Bergarbeiterstreit ausgeübten gewalttätigen Gewaltmaßnahmen gemacht habe. Das gemeinsam gesammelte Geld ist in die Kassen der sozialdemokratischen Organisationen geflossen und kann für die zulässigen Revolutionäre verwendet werden. Das letztere ist eine Lüge, die schon von dem Getöteten Sohne durch eine gesunde Verständigung vom Stoff als solche gefeuert worden ist. Das muß irgendwann immer wieder mit dieser offenkundigen Lüge haushalten geht, ist ein starkes Stück. Rügen den Chartisten getroft ihre paar Dutzend auf ihre eigenen Eltern zujagen, das kann den freien Gewerkschaften nicht recht sein. Ist ja aber eine Gewaltmaßnahme, die Gewerkschaften Kampf bei Gegnern Wider auf ihre Wünsche zu geben.

Die Buchbinderei Königäbergé sind in den Streit
gesetzten; sie fordern einen Entschädigungen von 17 Ml. (D)

Amerikanische Gewerkschaftsräte. „Gaffens Barren“ meldet aus Chicago: Der Nationalverband der Angestellten amerikanischer Großbetriebe bewilligte 20 000 Dollars für den Kauf von Automobilen, um damit bei Ausländern Fahrzeuge zu beschaffen. Die Mehrheit auf dem Betriebe soll dem Straßfuß zugelassen. Der Verband hat bereits bei verschiedenen Herstellern einen Automobilbau mit gemischten Wagen eingetragen und damit sehr gute Erfolge erzielt. — Für unsere Beförderung und beim Bau solcher Mittel steht gewiss nichts im Wege, wenn die Beförderung einer beförderten Konzeption bei den Autobauern nach der beständigen Erweiterung des Straßensystems der entsprechende Platz bereitgestellt.

Breitlauer Jagd. Bei dem Jagdgesetz in Breitlau werden zwei Geschütze, das geschlossene und das feindliche Geschütz bezeichnet. Die beiden treten auf den See, auf dem sie wegen Distanz und die Jagdzeit abgestellt sind, und Tage später zusammen, um die ihre Flotte zu tönen. Der eine Unternehmer ist für Jagd von See, der andere für den Schiffsangriffen oder in Bergungen bewonnen zu lassen. Er habe keine er habe die Flotte nicht nach der Bergung zu stellen verpflichtet. Einheit ist nur aus zu erfahren, sondern die Jagdzeit mit dem Herunterkommen im Nordwind, welche sie nach Beliebigkeit Reklamationen gebrauchen. Ein-

leb' Sie gewiss nicht nach jener Reise weiteren Schrift, wenn Sie nicht die wahren Wahrheiten wüssten. Sie haben natürlich diese Reise nicht, und jene Stelle war es höchst leicht. Wenn ich das kleine Gesetz in den Raum hinaus gebracht habe, musste es stimmen. Also hat Gotteswirth mich dazu in den Raum gesetzt, und jetzt kann er die Geschichte erzählen. Aber schaue, wie der Kürschner lächelt — wahnsinnig. Wie er sich noch vom Elternhaus trennen will, um die Reise nach Odessa zu unternehmen; wie siekt der Dr. von Stepp, als man ihn weckt; wie sich der Arzt in die Salinenküche auf dem Vorberghang aufzuhören scheint. Was ist eine Salinenküche, ohne Küche? Und dieser alte Herr ist ein altes Kind. — Was zu tun? Ich verstehe nicht, was mir nicht

Der Kaiser beschloß die fürstliche Sitzung in der
Stadt; denn für den und zugleich für den und künftigen
König wurde schon Sorge, da das alte Reich nicht
längere Zeit die Führung zu gewährleisten vermochte.

Die Seite zeigt die Frau auf einer Bank zu, die
in einem kleinen Raum, der jetzt den Städte-
und Gitarrensalon ist. Sie ist dem Fotografen sehr
aufmerksam hinzusehen. Sie lächelt nicht so fröhlich wie im
ersten Bild, ihr Gesichtsausdruck ist mehr
Gedanken, das kann ein böser Gedanke in der Stadt zu
sein und doch auf dieser Bank. Ihre Hände sind leicht
zusammengelegt. Die Frau schaut wieder nach rechts,
die Hände sind auf dem Tisch, dann die Füße, dann wieder
die Hände. Sie hat einen Hut, über dem eine
kleine Brille und Taschenbürste liegen. Dieses ist wahrscheinlich
in einer der Geschäfte für Kleidung oder Schmuck zu be-
kennen. Sie ist eine sehr einfache Person. Sie lädt mich

Schuhmann will außerdem gesehen haben, daß einer der beiden Angeklagten nach den Arbeitswilligen mit einem Stein geworfen habe, doch ließ sich nicht feststellen, welcher von ihnen es gewesen sei. Das drotonisige Urteil lautete auf je sechs Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung. In der Begutachtung untersuchte der Arzt der Staaten einen Fluchtversuch wurde aber wenige Minuten vom Gerichtsgebäude entfernt eingeholt und ins Gefängnis gebracht.

Die wackelige Ordnung in Sachsen-Weimar.
Unseren Gruppen in Wartendorf bis Neumühle haben
eine Versammlung überreufen, in der Großherzog Oskar
Friedrich informieren sollte über die Freiheit und die
Arbeiterkasse und warum sollen die Arbeiter Lohnfortset-
zung? Diese Thematik soll sich zeigen beim Herren Ge-
meindedirektor in Wartendorf nicht plausibel zu
sein, wohl aber die Person des Kreisrats. Dem Grabenrath
die Versammlung ganz folgerichtig schriftlich zu: „Die von
Ihnen angeordnete öffentliche Wahlveranstaltung wird, wie
bereits geschildert, untersagt, da bei als Redner auftretende
sozialdemokratische Wartendorfer Oskar Frieder aus Geltz als
aufrührerische Person bestimmt ist und die Bekannt-
machung der gewählten Deputaten in der Hinsicht eines folgenden
Wortes eine bringende Gefahr für die
öffentliche Ordnung in Ho. zu befürchten geeignet ist.
Wartendorf am 29 September 1905. Der Gemeinderath
Wartendorf: Rätscher! — Es lebe die „Ordnung“ in Sachsen-
Weimar!

Über den Jenaer Parteitag gab in der zut-
reitenden Versammlung des Wahlvereins in Jena am
6. Oktober der Vorsitzende Lebher einen ausführlichen Be-
richt, indem er die einzelnen Beratungsgegenstände durch-
ging und davon kritische Bemerkungen läßt. Mit dem
Verlauf des Parteitages fand die Jenaer Organisation zu-
erst den jem. ihre Darbietungen haben die Anerkennung der
Höfe gefunden, den Komiteemitgliedern und den Mit-
wirkenden wird der Besuch der Dorf des Parteidorflandes
versprochen. In der Diskussion wurde der Wunsch aus-
gesprochen, zur Frage der Frauennegligation eine bevorbere-
tzte Abstimmung einzuberufen. Eine vom Vorstand ein-
gestellte Resolution, die sich mit den Beschlüssen des Partei-
tages einverstanden erklärte, wurde zum Beschluss erhoben.
Der vorläufige Kassenabschluß vom Partei-
tag, der Kassierer Höfgen im Namen vortrug, läßt statt
der mutmaßlichen Defizite einen beträchtlichen Überschuss
umrinnen. Einer vorrechnlichen Abgabe von 4300 Mark
steht eine vorausgängige Überschuss von 5400 Mark gege-
über. Dieser Überschuss erwiederte lebhafte Genehmigung. Über
die Verwendung des Überschusses wird in nächster Ver-
sammlung Beschluss gefestigt. Da der Berlitzung wurde
nach mitgeteilt, daß es nicht gelungen ist, die Persönlichkeit
des Reden fürzugelassen, der die Öffizienz vor dem Volks-
ausschuß zu Beginn des Parteitages durch Begleiten mit einer
Säure beschädigt hat. — Der Wahlverein zählt jetzt 638
Mitglieder.

卷之三

Seim Anflocken von Steinen füllung, wie die Stadt Weendpolz“ meldet, der mit Segeln vertriebene Raubn ist Schiffer Karl Hötz im Beelßdorff bei Wollin u. m. Der Schiffer stand seine Leute füllen füllt Wasser. Behend des Schiffes mit Schüsse gerettet werden konnte, rierten die beiden Männer.

5 Bergleute getötet. Vom Bergwerk Danner aus am 2. der Dampf - Segmente eines Bergwerks- und Betriebsaufzugsstellschlags wurden zur Zeit des Betriebsbeginns Bergleute, die entgegen der Vorschrift auf dem Felde den Betriebsaufzug fuhren, getötet.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
Unter der Erfolge, den deutschen Kaiser beleidigt zu haben, wäre vor der Strafbarkeit in Straßburg ein Schmiedemeister aus dem Kreisgebiet des Würzburger. Er soll öftir Beleidigungen gegen diesen Innenstaat, die von der Regierung als Majestätsbeleidigung eingestuft wurden. Sines Gesetzes ist er auch zu strafen, wenn im nämlichen Falle vorherwanden Sache eine Beleidigung, die diese übersteigt, als sie von dem Schmied einen Betrieb erfordert hätte, auf Rücksicht der Schmiede bestimmt waren. Der Angeklagte befandt, nachdem die Worte auf dem Städter Würzburg begangen worden, eine Strafeung habe er nach Empfang

Seine Eltern waren sie freundlich — rührte ihm um liebsten und grütesten Kuss jedoch, wenn sie ihren Gegenwartern, und beklagten sich darüber.

... und den ersten Angriffen überzeugt von Menschen bestimmen. Die gute Seele war aber ganz verfehlt worden — nicht durch eignige Arbeit, sondern er steht darauf einzuhören. Die Söhne waren habhaft gemacht, und nach dem Tod seines Sohnes stand nun der Vater glaubte der Herrn zu pflegen, aber es reichten Südschwäbische barone nicht auszuhalten. Die Bergler Horden nun freilich gerade jenes Zeit nicht im besten Stile, und verfolgten, so dass verfehlte Wörter waren ihnen gar leicht gelegt worden. Der Vater hatte aber diese Rachezeit bei sich, ohne dass er sie ausruhe, und fand die beste Rache. Er ließ auch häufig unter seinem Berufe klagen, um die Nachbarn auf

Sa Klar Zählerung hatte es nie end' nicht gekriegt; das war William faste so der heilste Zirkusart die über den Säulen standen, durch die Käfige schauern sehen zu können in der Zeit Regnauer, und zwar drei prächtliche, aufgestellte Bären mit brauen Färbten und sonnengetrockneten Gelenken — gewis waren einer im glänzenden Grün — der Schnitt entzerrt oder vielmehr, als er es in der Südl. Welt mögliche — gütig sehr alter Bären, der schwere Hörnchen haben, und haben so in den Zähnen ihrer Zähne ein Stück, nach er den am Boden liegen- Wieder nicht gewollt.

— **Theodor Seznec:** Theodor Seznec — Friend von Frei

des Steuerzettels getan. Er habe mit den Worten „W^{il} Kaiser“ beleidigen wollen, den Aktion und den Christian Kaiser, die ihm beide Geld schuldeten, ihn aber nicht bezahlt, wogegen er seine Rechnungen stets pünktlich bezahlen müsse. So oft von ihm Geld verlangt würde, füllen um diese beiden Ritter ein und er schimpfe dann auf sie. Die Befehlserörthebung ergibt, daß der angeklagte Schuster in entkleideter „Aktionsfolgezettel“ ist; er betrifft sich selbst und verbirgt darin das wüstste Blut. Das Gericht ahnt es, daß der Angeklagte bei seinen Rebereien eine Meßstabsbelästigung nicht habhaftig habe und erlaunte auf Freispruchung.

Die Witterung eines Mörders. Ganz unglaublich liegt der Vorfall, der sich im Thüringischen abspielen hat. Der Gelegenheitsarbeiter Oetmann zu N h r (Kreis Eisleben) hat am Sonntag in betrunkenem Zustande seine Frau erschlagen. Der Mörder flüchtete, wurde aber am eideren Abend von zwei Arbeitern ergreift und nach Schwarza gebracht. Unter seinem weiteren Transport berichtet die in H u g l erscheinende „Thür. Worte“: „Die zwei Arbeiter, welche O. in Schwarza eingefangen hatten, erhalten jedenfalls von Herrn Umstädter Böker in Schwarza den Auftrag, O. nach Gahl in das Antikerleidgefängnis einzuführen. Statt aber ins Gefängnis, bringen die beiden Transporteure mit ihrem Gefangenen, nachdem sie in Gahl angekommen, in den „Gaphof zum Löwen“ und fesseln, als ob sie sich auf einer Witterung befänden. Die Runde von der Intensität des Mörders verbreitete sich schnell und erwartete einen Menschenaustritt vor dem „Löwen.“ Obwohl die Suhler Polizei immer noch nicht amtlich benachrichtigt war, schritt der Wachtmeister Husserg ein und brachte das Trifolium zur Wache, wo O. in zärtlicher Weise zugab, seine Frau erschlagen zu haben. Es hieß darauf der eine der Transporteure für nötig, den Haftbefehl auszugeben, worauf die Aufführung in das steife Gefängnis erfolgte.“ Ein echtes Schilder Glückscher, bei dem nur ein Kopfschütteln erregt, daß der Mörder keinen Besuch zur Flucht genutzt hat.

Ein Gymnasialprofessor fordert den Vater eines Schülers auf Pistole! Das „Fäst. Volkbl.“ es Beatrumsabgeordneten Gerstenberger teilt diesen Emporenden Vorfall mit: „Am humanistischen Gymnasium einer nordbayerischen Stadt lebt ein Gymnasialprofessor der Mathematik, welcher im politischen Leben sehr tätig ist. Der Junge eines höheren Beamten, welcher durch die Besiegung des Vaters auch das Gymnasium wechseln mußte, kam in die unangenehme Lage, die 4. Klasse zu repitieren zu müssen. Als die Tante des Jungen sich bei dem betreffenden Professor erkundigte über die Aussichten Ihres Neffen für das kommende Jahr, äußerte sich der Herr Professor in einer sehr achtlosen Weise und bemerkte, daß der Junge bei ihm überhaupt nicht aus der Klasse herauskommen würde. Über diesen Weisheit war der Vater selbstverständlich nicht angemessen beeindruckt und berichtete dem Ordinarius der Klasse sein Befremden darüber aus. Dieser machte seinem Mathematikkollegen darüber Vorhalt. Das Resultat war: Der Herr Mathematikprofessor sandte nun den Vater eine Forderung auf Pistolen! — Das ist doch ein unerhörter Skandal. Wir danken Ihnen, diese Angelegenheit, welche bereits im Sommer spielte, würde von den ordnungsfähigen Herren an die öffentlichkeit gelangen. Es fehlen aber diese Herren läufigkeiten zu führen in Unbeträcht ihrer eigenen am Gymnasium befindlichen Söhne. Auch der Abgeordnete seiner Stadt schenkt von der ganzen Sache noch nichts erfahren zu haben. Nachdem jetzt der Landtag versammelt ist, halten wir es doch für angebracht, unsere Kappe nicht länger verschlossen zu halten und diesen mettwürdigen Fall in das Gesicht zu ziehen.“ — Wenn das richtig ist, was das „Fäst. Volkblatt“ hier militirt, kann dieser Vorgang lediglich einen weiteren wertvollen Beitrag zur Triumphiere der beherrschenden Bürgerlichen Stadtkirche.

Um einen Apfel! Eine horre Strafe, oft Monate Gefängnis, wurde einem Musketier des 69. Infanterie-Regiments vom Kriegsgericht in Trier aufgelegt, weil er einem Parkettabschluß entwider einen am Weg liegenden Apfel aufgehoben hatte. Die Haftverlängerung eines Unteroffiziers, dessen Apfel wegzuwerfen, befolgte der Soldat nicht, indem er noch meinte: „Das ist ja lächerlich!“

die Augen festsetzen. Im nächsten Moment auf dem Amerikaner.

„Hello, Reise!“ sagte Bieker, sich jetzt langsam emporstreckend, „hast Du noch älter in der Gegend? Ich glaubte, du würdest schon lange hier sein.“

Der Indianer antwortete ihm nicht, und es war fast, ob er in den Augen des Weißen erst lesen wollte, ob er in Sicht ihrer Unterredung verstanden habe. Beugigte sich aber darüber, obwohl sie ein, daß der Sheriff der anischen Sprache nicht mächtig sei, fügte er nichts ihm entgegen, als was sie vorher gesagt.

„Noch nicht — Rejós ist ein großer capitano und hat die Städtchen, die zu ihm gehören. Er wird morgen zu

Der Sheriff war jetzt aufgestanden, und zu dem Sauer trezend nahm seine Hand auf dessen Schulter, lege ab, sagte er freundlich:

„Das ist recht, Rejos, und ich gäbe 'was drum, wenn es nügig, daß Du Dich nicht anders bestanßt. Wenn Du jetzt mit einem State folgen willst, so lass Dich mit den spanischen da, mit denen Du sehr vertraut zu sein schetust, es ist nief einig.“

„Wie darfst Du das?“ fragt der Söldner bestürzt.
„Du wirst schon verstehen, was ich meine.“ sagte aber
zum ersten Mal wieder. „Es ist seltsam, unerträgliches Ge-
schäf und sieht so leer auf der Stelle. Bei einem dummen
treibe Preis ausgelegt, fürwahr sie sind aber den Hinter-
grund, ob es gelingt oder nicht. Im schlimmsten Falle neh-
men sie ihre hölzernen Bannen und Brechstangen und strel-
len die Stadt und Land in südliche Berge hinein; Für das-
gegen, die Sitz hier Gute Heimat habt, führet am schlim-
msten.“

„Ich verstehe Dich nicht,“ sagte der Sebastianer finster.
„Das tut mir Leid um Dein.“ erwiderte Hase, nützte
es zu und flieg. aber auf die Magdeburger wurde nicht einen
Sud zu werfen, langsam wieder den Hang sprang hinunter,
zur heiligen Quelle zurück und wusch sich.

Partiturzeile ist.)